

05/08/09/16

Streife

Das Magazin der Polizei des Landes Nordrhein-Westfalen



Erfolgskonzept »Kurve kriegen«

Jetzt an 19 Standorten in NRW

- > INTERNATIONALES POLIZEISEMINAR – NEUESTE LASERSCAN-TECHNIK
- > HYPE UM POKÉMON GO – ABGELENKT DURCH MONSTERJAGD

»Und dies mit großem, messbarem Erfolg, wie uns die Wissenschaftler der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und der Fa. Prognos AG in zwei vom MIK NRW in Auftrag gegebenen Studien bestätigen.«

Ralf Jäger MdL
Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen



Foto: Jochen Tack

Liebe Leserinnen und Leser,

»Frühe Hilfe statt späte Härte« – unter diesem Motto arbeitet die kriminalpräventive NRW-Initiative »Kurve kriegen« seit nunmehr fünf Jahren. Und dies mit großem, messbarem Erfolg, wie uns die Wissenschaftler der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und der Fa. Prognos AG in zwei vom MIK NRW in Auftrag gegebenen Studien bestätigen. Man kann sogar konkret eine Präventionsrendite beziffern: Jedem in »Kurve kriegen« investierten Euro steht ein gesamtgesellschaftlicher Nettonutzen von bis zu zehn Euro gegenüber.

Basis dieses Erfolgs ist eine bundesweit einmalige Art der Zusammenarbeit: Pädagogische Fachkräfte und erfahrene Kriminalbeamte kümmern sich gemeinsam um straffällig gewordene Kinder und Jugendliche im Alter von 8 bis 15 Jahren. Mit »Kurve kriegen« wollen wir verhindern, dass diese Mädchen und Jungen ihre Opfer weiter verprügeln, ausrauben oder erpressen.

Überall da, wo »Kurve kriegen« in den vergangenen Jahren bereits gewirkt hat, sinken die Fallzahlen bei der Jugendkriminalität. 40 Prozent der Kinder und Jugendlichen, die das Projekt absolviert haben, werden überhaupt nicht mehr straffällig, bei den übrigen Absolventen sinkt die Deliktrate um 50 Prozent. Das hat langfristige also auch eine positive Auswirkung auf die Arbeit der übrigen Polizeibeamtinnen und -beamten: Weniger Straftaten bedeuten weniger Opfer und mehr Zeit für die »Richtigen«.

Bisher haben acht Pilotbehörden an »Kurve kriegen« teilgenommen. Jetzt erfolgt der Roll-Out dieses Erfolgsmodells auf elf weitere Behörden. Wir gehen mit »Kurve kriegen« dorthin, wo der Bedarf ist. Unter anderem erhalten viele Polizeibehörden im Ruhrgebiet die Chance, ihre Kriminalprävention weiter auszubauen und damit die Fallzahlen im Bereich der Jugendkriminalität zu senken. Die Initiative wird in Nordrhein-Westfalen somit mehr und mehr zu einem festen Bestandteil der polizeilichen Alltagsorganisation.

Eine Gelingensbedingung, die mir dabei besonders am Herzen liegt, ist die, dass alle Polizeibeamtinnen und -beamten in den Behörden, in denen »Kurve kriegen« bis September 2016 neu eingeführt wird, die pädagogischen Fachkräfte mit offenen Armen empfangen und die polizeilichen Ansprechpartner nach Kräften bei ihrer Arbeit unterstützen. Etwa durch Hinweise aus dem Wachdienst auf kriminalitätsgefährdete Kinder oder besonders prekäre familiäre Situationen, in denen Kinder und Jugendliche zu Gewalttätern werden können. Gemeinsam werden wir auch in den neu dazukommenden Behörden beweisen: Diese Art der Präventionsarbeit wirkt und führt nachhaltig zu weniger Jugendkriminalität.

Und ich weiß, vor Ort wird eine tolle Arbeit geleistet. Herzlichen Dank dafür!

Ihr Ralf Jäger

INHALT

- 02 __ Editorial
- 67 __ Impressum

TITEL

- 04 __ **Frühe Hilfe statt späte Härte**
Das NRW-Präventionsprojekt »Kurve kriegen« wirkt und rechnet sich
- 08 __ **21. Deutscher Präventionstag in Magdeburg** MIK NRW stellt Erfolgsprojekt »Kurve kriegen« vor
- 10 __ **Die Macher von »Kurve kriegen«**
Projektgruppe »Prävention Jugendkriminalität«
- 12 __ **Regeln machen Sinn** Erfolg stellt sich durch langfristige Betreuung ein
- 14 __ **»Wir können sie erreichen!«**
Frühzeitige, passgenaue Hilfen wirken am besten gegen Jugendkriminalität

EINSATZ

- 18 __ **Die Fußballeuropameisterschaft 2016** Erfolgreicher Einsatz der deutschen Polizeidelegation
- 20 __ **Das PSU-Team sucht Verstärkung**
»Man macht diese Arbeit aus Überzeugung«

PERSONAL

- 24 __ **1.891 neue Polizisten und Polizistinnen vereidigt** »Das ist Euer Tag!«

KRIMINALITÄT

- 34 __ **13. Internationales Polizeiseminar »Photogrammetrie und Laserscanning«** Neueste Technik begeistert die Teilnehmer
- 44 __ **70 Jahre danach: Die Suche nach der Wahrheit** Die Ermittlungsgruppe Nationalsozialistische Gewaltverbrechen

VERKEHR

- 48 __ **Motorrad-Aktion im PP Recklinghausen** Biker gehen mit Polizisten auf »PoliTour«

SPORT

- 52 __ **32. Deutsche Polizeimeisterschaften im Judo** 1 x Gold, 2 x Silber und 3 x Bronze für NRW
- 53 __ **Polizeilandesmeisterschaft im Fußball der Männer** PP Duisburg wieder Polizeilandesmeister
- 54 __ **19. Polizeilandesmeisterschaften im Radsport** Christoph Schweizer holt Gold in der offenen Klasse
- 56 __ **3. Europäische Polizeimeisterschaft im Volleyball der Frauen** Deutschland ist Vize-Europameister
- 56 __ **2. Europäische Polizeimeisterschaft im Fußball der Frauen** Deutschland holt den Europameistertitel
- 57 __ **15. Europäische Polizeimeisterschaft im Handball der Männer** Deutschland holt den Europameistertitel
- 58 __ **Funktionen im Sport der Polizei NRW neu besetzt** Neuer Fachwart im Handball NRW und neuer Hauptsportwart NRW gewählt
- 58 __ **Qualifikation für die Deutsche Polizeimeisterschaft im Fußball der Frauen** NRW-Auswahl qualifiziert sich für die Endrunde
- 59 __ **Tag des Polzeisports 2016 in Krefeld** »Gemeinsam fit für Sicherheit«

PRISMA

- 60 __ **Neuer Trend »Pokémon GO«**
Abgelenkt durch Monsterjagd

PERSONALIEN

- 64 __ **Neuer Hauptpersonalrat der Polizei NRW gewählt** Auf Augenhöhe verhandeln

TERMINE

- 65 __ **Große Polizeischau auf dem NRW Tag Polizei** NRW macht »Polizei« für die ganze Familie erlebbar

PREISRÄTSEL

- 66 __ **»Ich war noch niemals in New York«** Die »Streifen« verlost 3 x 2 Freikarten



01 KURVE KRIEGEN AUF ERFOLGSKURS –
KURVE KRIEGEN WIRKT

Frühe Hilfe statt späte Härte

Das NRW-Präventionsprojekt »Kurve kriegen« wirkt und rechnet sich

In den vergangenen fünf Jahren haben rund 600 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 8 und 15 Jahren an der kriminalpräventiven Initiative »Kurve kriegen« des Ministeriums für Inneres und Kommunales (MIK) NRW teilgenommen. Diese Initiative soll verhindern, dass sich kriminalitätsgefährdete Kinder, die schon früh mit ersten rechtswidrigen Taten bei der Polizei auffallen, zu so genannten Intensivtätern entwickeln. »Das sind Kinder, die an einem Scheideweg stehen: Entweder rutschen sie weiter ab in einen Strudel aus immer mehr und immer schwereren Straftaten oder sie kriegen die Kurve«, erläutert NRW-Innenminister Ralf Jäger. Das Projekt wird bislang in acht Kreispolizeibehörden (KPB) in NRW durchgeführt. Die vom MIK beauftragten wissenschaftlichen Untersuchungen belegen deutlich, dass die Initiative nicht nur wirkt, sondern sich darüber hinaus auch volkswirtschaftlich rechnet. Deshalb wird »Kurve kriegen« ab Sommer 2016 an elf zusätzlichen Standorten umgesetzt.



Jugendliche Intensivtäter begehen nicht nur Straftaten, sie fügen vielen Opfern im Lauf ihrer Karriere großes Leid zu. Im Durchschnitt sind es etwa 100 Menschen, die durch sie zu Schaden kommen«, so Ralf Jäger bei der Vorstellung der Studie zur Wirksamkeit des Programms. An den »Kurve kriegen«-Standorten haben die pädagogischen Fachkräfte ihren Arbeitsplatz in den Räumen der Kreispolizeibehörden. Jäger: »Das ist ein bundesweit einmaliger Ansatz, mit dem Ziel, einen unmittelbaren Austausch zu ermöglichen, die Ursachen der Straffälligkeit der Kinder und Jugendlichen herauszufinden und daran individuell und zielgerichtet zu arbeiten.« Es gibt klare Zugangskriterien zu diesem Projekt: Es werden in der Regel nur Kinder aufgenommen, die bereits drei Eigentumsdelikte oder eine Gewalttat verübt haben und bei denen zusätzlich Risikofaktoren vorliegen. Herauszufinden, welche Kinder besonders kriminalitätsgefährdet sind, das ist ein Ergebnis der polizeilichen Arbeit.

Die meisten Teilnehmenden kommen aus städtischen Bereichen. 90 Prozent sind Jungen, nur 10 Prozent Mädchen. Die Familien sind meist mit vielen Problemen belastet. Die Kinder haben eine schlechte Sozialprognose und die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass sie als Jugendliche immer mehr und immer schwerwiegendere Taten begehen.

AUSLÖSER WAR EIN SELBSTMORD IN DER JVA SIEGBURG

Die Idee zum Projekt »Kurve kriegen« geht auf eine Tat im Jahr 2006 in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Siegburg zurück, wo ein damals 20-Jähriger von seinen Mitgefangenen bestialisch gefoltert wurde und sich schließlich erhängte. Damals hat ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss versucht, die Hintergründe aufzuklären. Dem Ausschuss hat NRW-Innenminister Ralf Jäger selbst angehört: »Der Ausschuss kam zu dem Schluss, eine Enquetekommission anzustoßen, um Vorschläge erarbeiten zu lassen, wie das Land NRW die Präventionspolitik effektiver ausgestalten kann. Es bestand fraktionsübergreifend Einigkeit, dass es am besten wäre, wenn Jugendliche erst gar nicht ins Gefängnis kämen. An diesem Befund hat sich bis heute nichts geändert.« Die Arbeit der damaligen Enquetekommission »Prävention« mündete in insgesamt 35 Handlungsempfehlungen, von denen mittlerweile viele umgesetzt werden. Im MIK hat ein multiprofessionelles

Projektteam (Projekt Prävention Jugendkriminalität) unter der Leitung von Ministerialdirigent Martin Borträger auf Grundlage einiger dieser Empfehlungen die NRW Initiative »Kurve kriegen« entwickelt.

»KURVE KRIEGEN« LEISTET EINEN WICHTIGEN BEITRAG ZUR SENKUNG DER JUGENDKRIMINALITÄT

»Kurve kriegen wirkt«, sagt der Landesinnenminister. Die Zahlen aus der Studie der »Prognos AG« sprechen für sich: »40 Prozent der Absolventen haben nach der Teilnahme am Programm keine einzige Straftat mehr begangen.« Insgesamt begehen die Absolventen von »Kurve kriegen« 50 Prozent weniger Straftaten als vor ihrer Teilnahme. Bei den Körperverletzungsdelikten ist sogar ein Rückgang um 75 Prozent festzustellen und gerade das sind die Taten, die das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung empfindlich beeinflussen. Neben der Reduktion von Straftaten ist aber auch wichtig: Die jungen Absolventen des Programms haben persönlich viel gelernt. Ralf Jäger: »Die Jugendlichen zeigen weniger Aggressionen und nehmen in ihrem Alltag mehr Rücksicht auf ihre Mitmenschen. Sie sind für Eltern und Schulen endlich wieder erreichbar. Sie haben eine neue Perspektive.«

»KURVE KRIEGEN« RECHNET SICH

Jeder jugendliche Intensivtäter im Alter zwischen 14 und 25 Jahren kostet die Gesellschaft im Schnitt fast 1,7 Millionen Euro. Jeder Teilnehmer von »Kurve kriegen« kostet das Land NRW im Durchschnitt ca. 25.000 Euro. Die Prognos AG hat nun für das Land NRW ausgerechnet, welche Folgekosten für die Gesellschaft durch »Kurve kriegen« eingespart werden. Für die Untersuchungsgruppe von 231 ehemaligen Teilnehmern heißt das: »Für jeden Euro, den wir in »Kurve kriegen« investiert haben, bekommt die Gesellschaft bis zu 10 Euro zurück«, erläutert Ralf Jäger das Ergebnis der Studie. Wenn es gelingt, nur vier Absolventen, die sich ohne die Intervention von »Kurve kriegen« zu Intensivtätern entwickelt hätten, langfristig und nachhaltig zum Abbruch ihrer kriminellen Karriere zu bewegen, haben sich bereits die Investitionen des Landes von 5,1 Millionen Euro aus den vergangenen fünf Jahren gelohnt. >



КHK Frank Hedderich und die pädagogische Fachkraft Uwe Grohmann zeigen eine echte, anonymisierte Intensivtäterkarriere mit über 100 Opfern. Minister Jäger zeigt, was »Kurve kriegen« in einem Fall mit ähnlichem Beginn bewirken kann.



Team Köln

AUS 8 STANDORTEN WERDEN 19 STANDORTE

Bislang gibt es »Kurve kriegen« an acht Standorten in Aachen, Bielefeld, Dortmund, Duisburg, Hagen, Köln, Wesel und im Rhein-Erft-Kreis. Jetzt entstehen auch in Bochum, Bonn, Düsseldorf, Essen, Gelsenkirchen, Mettmann, Mönchengladbach, Münster, Oberhausen, Paderborn und im Ennepe-Ruhr-Kreis neue »Kurve kriegen«-Standorte. Auch dort arbeiten in den Kreispolizeibehörden künftig pädagogische Fachkräfte gemeinsam mit den Beamten daran, dass junge Menschen nicht weiter in die Kriminalität abrutschen.

Mehr Informationen zu »Kurve kriegen« finden Sie auch im Internet unter www.kurvekriegen.nrw.de



Team Wesel



Team Duisburg



Team Rhein-Erft-Kreis



Team Hagen



Team Bielefeld



Team Dortmund



Team Aachen

DAS ERGEBNIS DER STUDIE ÜBERZEUGT

Die volkswirtschaftliche Beurteilung ist ein wichtiger Aspekt der Auswertung. Ebenso entscheidend ist auch die Gewissheit, dass weniger Menschen unter den Folgen der Straftaten jugendlicher Intensivtäter leiden müssen. Außerdem hat sich die enge Zusammenarbeit zwischen den pädagogischen Fachkräften und der örtlichen Polizei in der Praxis bewährt. Aus diesen Gründen wird das Projekt in diesem Sommer deutlich ausgebaut: Weitere elf Standorte in NRW kommen hinzu (siehe Kasten). Langfristig soll das Programm möglichst flächendeckend in NRW umgesetzt werden. NRW-Innenminister Ralf Jäger zieht ein realistisches Fazit: »Wir werden damit die Jugendkriminalität nicht vollständig beseitigen, aber der Rückgang um 20 Prozent in den letzten fünf Jahren zeigt: Man kann etwas mit guter polizeilicher Präventionsarbeit erreichen.«

/// Walter Liedtke



WIRKSAME KRIMINALPRÄVENTION IST DER BESTE OPFERSCHUTZ!

Landeskriminaldirektor Dieter Schürmann:

Die NRW-Initiative »Kurve kriegen« hat eine fantastische Entwicklung genommen. 2011 zunächst als Projekt mit innovativem kriminalpräventivem Ansatz zur Intensivtätervermeidung gestartet, wird ihr durch Wissenschaftler heute nachhaltige Wirkung und Wirtschaftlichkeit attestiert. Für diese Initiative und für dieses Projekt gab es keine »Blaupause«, kein Konzept, das mal einfach zu übernehmen war. Auch die Polizei NRW hat hier einen neuen Weg beschritten. Einen Weg, der sich gelohnt hat: Bis zum 25. Lebensjahr eines bis dahin durchgängig aktiven Intensivtäters werden durchschnittlich 100 Menschen Opfer seiner Straftaten. Sie werden bestohlen, verprügelt oder beraubt. Einige der Opfer werden dadurch auch länger traumatisiert. »Kurve kriegen« verhindert nachweislich Kriminalität, dabei insbesondere Gewaltdelikte, und belegt zudem sehr deutlich: Kriminalprävention ist der beste Opferschutz!

Dank und Gratulation dafür an alle Beteiligten; an das Team hier im MIK und vor allen Dingen auch an alle Kolleginnen und Kollegen sowie die pädagogischen Fachkräfte vor Ort, die »Kurve kriegen« so engagiert umsetzen. Machen Sie weiter und bleiben Sie erfolgreich. Es lohnt sich!

21. Deutscher Präventionstag in Magdeburg MIK NRW stellt Erfolgsprojekt »Kurve kriegen« vor

Der 21. Deutsche Präventionstag fand am 6. und 7. Juni 2016 in Magdeburg statt. Über 2.000 Präventionsexpertinnen und -experten aus allen Bundesländern sowie aus über 40 weiteren Staaten waren zusammengekommen, um sich über das Kongresssthema »Prävention und Freiheit. Zur Notwendigkeit eines Ethik-Diskurses« auszutauschen. Im Rahmen des Kongresses fand außerdem das 10. Annual International Forum (AIF) mit hochrangigen internationalen Referentinnen und Referenten statt. Zahlreiche Begleitveranstaltungen rundeten das Programm ab.





Kongress 2016 · Magdeburg

Der Deutsche Präventionstag ist europaweit die größte Veranstaltung dieser Art und findet seit 1995 jährlich zweitägig in Deutschland statt. Der Kongress wendet sich an Verantwortungsträger der Prävention in Kommunen, bei der Polizei, im Gesundheitswesen, in der Jugendhilfe, in der Justiz, in den Religionsgemeinschaften, im Bildungsbereich, in Vereinen und Verbänden sowie an Politiker und Wissenschaftler. Thematisiert werden neben der Kriminalprävention auch die Suchtprävention, Verkehrsprävention und verschiedene Präventionsbereiche im Gesundheitswesen. Die beiden Tage bieten eine internationale Plattform zum interdisziplinären Informations- und Erfahrungsaustausch.

Auch Nordrhein-Westfalen war in Magdeburg mit verschiedenen Themen vertreten. Die Initiative »Kurve kriegen« des MIK NRW wurde an einem Messestand präsentiert. Vertreterinnen und Vertreter der »Projektgruppe Prävention Jugendkriminalität« stellten sich in Gesprächen der Diskussion und berichteten über Ergebnisse und Erfolge des Projekts. Insbesondere die Evaluationsergebnisse der Initiative »Kurve kriegen« stießen hier auf reges Interesse.

FAZIT: EINRICHTUNG VON PRÄVENTIONSZENTREN SINNVOLL

Seit dem 12. Deutschen Präventionstag im Jahr 2007 veröffentlichten der Deutsche Präventionstag und seine Veranstaltungspartner in einer Erklärung zum Schluss des Kongresses Aussagen zu den (kriminal-) politischen Konsequenzen, die sich aus dem jährlichen Schwerpunktthema, die Prävention in den Kontext der Ethik zu stellen, ergeben. Dieser Tradition folgend richtet sich auch die »Magdeburger Erklärung« des 21. Deutschen Präventionstages primär an die in den Kommunen, den Ländern, dem Bund und in Europa für die Prävention politisch verantwortlichen Personen, Instanzen und Ebenen. Aus der Erklärung: »Nach Auffassung des Deutschen Präventionstages [sollten] ressortübergreifende Präventionszentren auf allen politischen Ebenen eingerichtet werden, in den Kommunen, in den Bundesländern und auf der Ebene des Bundes. Alle Präventionsbereiche könnten im Rahmen solcher Präventionszentren effektiv zusammenarbeiten und die Grundlage für eine systematische, gesamtgesellschaftliche und

insbesondere nachhaltige Präventionsstrategie und Präventionspolitik legen.« Bereits in den Vorjahren hat der Deutsche Präventionstag immer wieder auf einzelne Aspekte und Entwicklungen der Kriminalprävention aufmerksam gemacht.

Der 22. Deutsche Präventionstag findet am 19. und 20. Juni 2017 in Hannover statt. Gastgebende Veranstaltungspartner sind dann das Land Niedersachsen, die Landeshauptstadt Hannover und der Landespräventionsrat Niedersachsen (LPR).

/// Heike Pohlmann, MIK NRW

MEHR INFOS ZUM ERFOLGSKURS

Die Evaluationsergebnisse zu »Kurve kriegen« finden Sie unter www.kurvekriegen.nrw.de

Weitere Informationen zum Schwerpunktthema »Präventionsethik«, zu den Vortragenden und den einzelnen Kongressbeiträgen gibt es unter www.praeventionstag.de

Die Macher von »Kurve kriegen« Projektgruppe »Prävention Jugendkriminalität«

Im Ministerium für Inneres und Kommunales (MIK) des Landes NRW ist das Projekt »Kurve kriegen« in den vergangenen fünf Jahren durch ein multiprofessionelles Team initiiert und zum Erfolg geführt worden.

Unter der Projektleitung von Ministerialdirigent Martin Borntträger arbeiten derzeit zwei Polizeibeamte und eine Diplom-Pädagogin gemeinsam an dem Roll-Out des Projekts auf elf weitere Polizeibehörden im Land. Die vier prägen das Profil von »Kurve kriegen« in NRW und stehen für eine innovative und nachhaltige Kriminalpräventionsarbeit mit Kindern und Jugendlichen.

/// Team PPJ, MIK NRW



MARTIN BORNTRÄGER

Ministerialdirigent Martin Borntträger leitet die Geschicke von »Kurve kriegen«. Er ist Abteilungsleiter der Abteilung 2 – Personal – im MIK NRW und war zuvor Leiter des Ministerbüros. Hier hat er von Beginn an die Entwicklung des Projekts begleitet.



JÖRG UNKRIG

Kriminaldirektor Jörg Unkrig ist der stellvertretende Projektleiter und von Anfang an mit dabei. Er hat das Konzept aus polizeilicher Sicht mitentwickelt.

Er ist u. a. Lehrbeauftragter an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und trainiert mit jungen Kolleginnen und Kollegen soziale Kompetenzen. In seinen Funktionen als PI und KI-Leiter hat er mit vielen Jugendsachbearbeitern zusammengearbeitet und kennt die Herausforderungen in der Arbeit mit schwierigen Kindern und Jugendlichen und insbesondere mit Intensivtätern. Zudem hat er die Evaluation der Intensivtäterkonzepte begleitet.

Telefon: 0211 871-3313

E-Mail: joerg-konrad.unkrig@mik.nrw.de



HEIKE POHLMANN

Oberregierungsrätin Heike Pohlmann ist Diplom-Pädagogin. Sie hat das Konzept »Kurve kriegen« entwickelt und mit dem Team die Umsetzung in den acht Modellbehörden aus pädagogischer Sicht von Anfang an begleitet.

Vor ihrer Tätigkeit bei »Kurve kriegen« war sie Referentin im Landtag NRW und hat sich über die Arbeit in der Enquete-Kommission »Prävention« eingehend mit dem Thema Jugendkriminalität beschäftigt.

Telefon: 0211 871-3234

E-Mail: heike.pohlmann@mik.nrw.de



WOLFGANG WENDELMANN

Kriminalhauptkommissar Wolfgang Wendelmann war Jugendbeauftragter des PP Köln. Als Koordinator des Kölner Haus des Jugendrechts war er zudem für die Konzeption, Einrichtung und den Wirkbetrieb dieses richtungsweisenden Kooperationsmodells verantwortlich. Er war in den ministeriellen Arbeitsgruppen zur Erarbeitung der Initiative »Kurve kriegen« eingebunden und übernahm in der Folge die Funktion des polizeilichen Ansprechpartners »Kurve kriegen« in Köln. Er verfügt über umfangreiche Erfahrungen in den Bereichen Jugendkriminalität sowie konzeptionelle Arbeit und Networking.

Telefon: 0211 871-2414

E-Mail: wolfgang.wendelmann@mik.nrw.de

Regeln machen Sinn

Erfolg stellt sich durch langfristige Betreuung ein



Diplom-Pädagoge Uwe Grohmann und КHK Peter Passehl – Team Hagen

Im Polizeipräsidium Hagen arbeiten unter anderem Diplompädagoge Uwe Grohmann und Kriminalhauptkommissar Peter Passehl bei der NRW Initiative »Kurve kriegen«. Die »Streife« hat mit ihnen über ihre Erfahrungen aus fünf Jahren gesprochen.

Streife: Wie hat die Arbeit von »Kurve kriegen« hier in Hagen begonnen?

Grohmann: Hier in Hagen haben wir im September 2011 mit »Kurve kriegen« begonnen. Für mich war das zuerst eine große Umstellung: Mein Arbeitgeber, der Verein »Die Brücke« in Dortmund, hatte damals nur zehn Mitarbeiter und ich kam plötzlich in dieses große Haus! Menschlich ist mir der Start sehr leicht gemacht worden. Viele Polizisten, die Präventionsarbeit machen, denken da ähnlich wie wir Pädagogen, dass es immer auch um Ursachen für Kriminalität geht und dass man genau hinschauen muss. Aber wir mussten am Anfang hausintern für unsere Arbeit und Maßnahmen werben, weil wir plötzlich Geld dafür ausgeben wollten, um etwa Sportprojekte mit Jugendlichen zu machen. Das war ja für einige Beteiligte ein neuer Ansatz. Unser Projektleiter Sascha Mader hat uns in der Startphase manche Schwierigkeit aus dem Weg geräumt.

Passehl: Von der Seite der Polizei hatten wir schon für den Start des Projekts einige Kinder »in den Blick genommen«, damit die Pädagogen von Anfang an loslegen und auf die Familien zugehen konnten. Derzeit haben wir immer zwischen 25 und 30 Kinder und Jugendliche, die wir betreuen – in der Regel über einen Zeitraum von zwei Jahren.

Streife: Mit welcher Art von Maßnahmen haben Sie bei den Kindern und Jugendlichen in Hagen Erfolg?

Grohmann: Schon gleich am Anfang haben wir individuell passende Maßnahmen gefunden. Ich hatte einige Angebote von Trägern wie vom Verein »Sport statt Gewalt« auf dem Tisch liegen. Meine Funktion ist es, diese Angebote fachlich zu überprüfen und dann die passenden Teilnehmer dorthin zu vermitteln. Nicht jedes Angebot passt für jeden Teilnehmer. Da ist ein genauer Blick gefragt. Wir haben hier in Hagen relativ viele Sportangebote, weil wir damit die Kinder und Jugendlichen gut erreichen. Wir verfolgen mit diesen Sportangeboten dann Ziele, die die Kinder erstmal gar nicht mitbekommen, wenn sie dort hingehen. Das Verhalten in Sportmannschaften steht stellvertretend für das Verhalten in jeder Gruppe. Wenn man etwa gerne in einer

Fußballgruppe im Winter in einer Halle mitspielen möchte, muss man sich entsprechend verhalten. Das ist ein Anreiz, aber auch eine Herausforderung für die Teilnehmer. Die Trainer haben alle eine pädagogische Ausbildung und können dann über das korrekte Verhalten beim Sport auch generelle Verhaltensänderungen erreichen. Über unsere Angebote zeigen wir, dass die Gesellschaft etwas zu bieten hat, für das es sich lohnt, über den eigenen Schatten zu springen, sich anzustrengen, auch durchzuhalten, wenn es Misserfolge gibt, sich mit anderen auseinanderzusetzen, dass Regeln einen Sinn machen.

Streife: Wie suchen Sie die Kandidaten aus, die in »Kurve kriegen« aufgenommen werden sollen?

Passehl: Meine Hauptaufgabe ist es, die Kinder dafür auszusuchen. Das ist der erste Schritt im Screeningprozess. Anfangs haben wir uns dabei sehr auf die Straftaten fokussiert. Das hat sich durch die Zusammenarbeit mit den Pädagogen geändert. Natürlich muss ein Kandidat auch weiterhin durch eine Straftat im Gewalt- oder Eigentumsbereich aufgefallen sein. Wir schauen aber heute viel mehr auch auf die familiären Verhältnisse, auf die Peer-Group, auf das Verhalten in der Schule, soweit es der Polizei bekannt ist. Ich schaue in verschiedenen Datensystemen der Polizei, zum Beispiel in IGVP, nach. Ich bekomme auch Hinweise aus den Schulen. Und ich gehe dann in die Familien. Ich treffe da häufig auf schwierigste Familienverhältnisse, so zum Beispiel Alkoholmissbrauch, Arbeits- und Perspektivlosigkeit, Armut, oder auch Alleinerziehende, die Probleme mit ihren größer werdenden Kindern haben und manchmal hilflos sind. Dort hole ich dann auch die Einverständniserklärung zur Weitergabe der Daten an die pädagogische Fachkraft ein. Wichtig ist, dass »Kurve kriegen« auf Freiwilligkeit basiert. Im Anschluss mache ich dann meine Gefährdungsprognose, die ich an den Pädagogen weitergebe. Es sind übrigens hier in Hagen eine überdurchschnittlich große Zahl von Mädchen im Projekt »Kurve kriegen«, der Behördenschnitt über alle acht »Kurve kriegen« Behörden liegt bei ca. 90 Prozent männlichen Teilnehmern und ca. 10 Prozent weiblichen Teilnehmern.



Fotos (2): Jochen Tack

KHK Peter Passehl

Streife: Wie reagieren die Familien auf das Angebot von »Kurve kriegen«?

Grohmann: Die meisten Familien sind froh, dass sich jemand um die Kinder kümmert. Wir machen ja auch »aufsuchende Arbeit«. Das heißt, wir sind vor Ort und sehen, wie Kinder und Eltern in ihrem normalen Umfeld miteinander umgehen. In etwa 20 Prozent unserer Fälle machen die Pädagogen konkrete Unterstützungsarbeit in den Familien. Aber wir können mit ihnen nur einige Stunden in der Woche arbeiten. Wenn die Kinder und Jugendlichen draußen auf der Straße sind, werden sie leicht als Spielverderber angesehen, wenn sie bei kriminellen Aktivitäten ihrer Gruppe nicht mehr mitmachen wollen. Deswegen brauchen sie unterstützend andere Freizeitangebote und andere Kontakte, die sie nicht wieder dazu verführen, Straftaten zu begehen. Die Gruppenangebote richten sich nach den Interessen und Ressourcen der Kinder und Jugendlichen, aber natürlich auch danach, was sie für ihre persönliche Entwicklung brauchen und welche Ziele wir haben. Da gibt es Fußballangebote und Motorrad-Trials. Wir haben etwa auch eine Basketballgruppe, die bei der Jugendakademie des Basketballclubs Phoenix Hagen angesiedelt ist. Einige unserer Teilnehmer gehen zum Ringen. Der Trainer hat ein ganz großes Sozialarbeiterherz und er schafft es sehr gut, den Kindern über das Ringen Regeln zu vermitteln.

Veränderungen sind aber nicht immer einfach. Bei vielen ist der Wunsch da, aber manche schaffen es gerade am Anfang nicht, dauerhaft keine Straftat mehr zu begehen. Bei einigen ist es ein glatter Weg heraus aus der Kriminalität, bei anderen ein holpriger. Es gibt ja sehr viele unterschiedliche Ursachen, warum sich Kinder nicht an Regeln halten und später Straftaten begehen. An diesen Ursachen setzen wir an.

Streife: Was macht aus Ihrer Sicht »Kurve kriegen« in Hagen so erfolgreich?

Passehl: Der polizeiliche Erfolg ist dann gegeben, wenn es weniger oder keine Straftaten mehr gibt. Wenn die Kinder wieder zugänglich sind, für die Eltern und die Schule. Wenn sie einsehen, dass es so dauerhaft nicht weitergehen kann und sie bereit sind, für ihr Handeln einzustehen und Verantwortung zu übernehmen. Wichtig ist aber auch der pädagogische Erfolg. Durch die Arbeit der Pädagogen bekommen die Kinder wieder eine Tagesstruktur. Sie werden in der Schule besser. Ich kenne die Kinder zum Teil schon sehr lange und ich freue mich wirklich, wenn es mit ihnen wieder aufwärts geht. Es sind oft die kleinen Erfolge, die mir zeigen, dass der Junge oder das Mädchen wieder auf dem richtigen Weg ist und im wahrsten Sinne des Wortes die Kurve gekriegt hat. **/// Das Gespräch führte Walter Liedtke**

»Wir können sie erreichen!« Frühzeitige, passgenaue Hilfen wirken am besten gegen Jugendkriminalität



KHK Horst Groß, KHK Frank Hedderich, Dipl.-Sozialpädagogin Julia Nehring, Dipl.-Sozialpädagoge Michael Tekolf und Landrat Dr. Ansgar Müller

Im Kreis Wesel arbeiten neben Kriminalhauptkommissar Frank Hedderich aktuell die Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin Julia Nehring und der Diplom-Sozialpädagoge Michael Tekolf im Projekt »Kurve kriegen«. Beide sind bei der ambulanten Jugendhilfe des Caritasverbandes Dinslaken und Wesel beschäftigt. Die »Streife« hat mit ihnen über ihre Arbeit gesprochen.

Streife: Vor welcher besonderen Herausforderung standen Sie im Kreis Wesel beim Start von »Kurve kriegen«?

Hedderich: Uns war damals wichtig, die Jugendämter mit einzubinden. Da hatten wir Vorbehalte befürchtet. Deshalb haben wir die Leiterinnen und Leiter der Jugendämter von Anfang an darüber informiert, was wir machen. Wir haben es da im Kreis Wesel mit sieben verschiedenen Stellen zu tun. Entsprechend aufwändig ist es, hier regelmäßig Gespräche zu führen und Kontakte zu halten.

Streife: Welchen Hintergrund haben die Kinder und Jugendlichen, die hier im Rahmen von »Kurve kriegen« betreut werden?

Hedderich: Bei unseren Fällen geht es überwiegend um Gewalttaten wie Körperverletzung oder Raub – von den Jugendlichen auch »Abzocke« genannt. Diese Delikte kommen im schulischen Bereich vor, aber auch innerfamiliär oder im Freizeitverhalten. Bei der Suche nach geeigneten Personen für »Kurve kriegen« verfolgen wir nicht jede Schulhofschubserie, sondern wir schauen, wo wirklich Grenzen überschritten wurden. Darüber hinaus betrachten wir das gesamte Umfeld. Vielfach haben wir die Erfahrung gemacht, dass eine gewisse Schulmüdigkeit besteht – die Schule also nur noch unregelmäßig besucht wird. Hinzu kommt oftmals eine planlose Freizeitgestaltung. So entsteht nach und nach ein komplettes polizeiliches Bild.

Streife: Ist die Jugendkriminalität im ländlichen Kreis Wesel eine andere als in den Großstädten von NRW?

Hedderich: Unsere Jugendkriminalität ist städtisch geprägt. Wir haben vier größere Städte im Kreis: Dinslaken, Kamp-Lintfort, Wesel und Moers. Daher kommen auch die meisten unserer Teilnehmer. Zudem scheint in ländlichen Bereichen die Anzeigebereitschaft geringer zu sein. Vielleicht auch wegen höherer sozialer Kontrolle.

Streife: Warum ist es aus pädagogischer Sicht sinnvoll, schon bei 8- bis 14-Jährigen aktiv zu werden?

Tekolf: Die Hemmschwellen werden immer niedriger. Wenn ein Grundschulkind einem anderen mit der Faust frontal ins Gesicht schlägt, ist es ein paar Jahre später nicht mehr nur die Faust, sondern der Fußtritt ins Gesicht. Wobei das Opfer dann auf dem Boden liegt. Insofern ist es äußerst sinnvoll, die Hilfen möglichst früh anzusetzen. >



Fotos (2): Jochen Tack

KHK Frank Hedderich



Michael Tekolf

Streife: Wie setzen Sie mit Ihrer pädagogischen Arbeit konkret an?

Nehring: Wir gehen immer als Erstes in die Familien. Wir machen das im Team, damit ein weiblicher und ein männlicher Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Wenn wir dann gemeinsam mit der Familie herausfinden, dass zum Beispiel ein sozialer Trainingskurs Sinn macht, dann kommt das Kind oder der Jugendliche auch in einen passenden Kurs. Gleichzeitig sind wir Sozialpädagogen natürlich immer als Ansprechpartner da. Auch in anderen Konflikten in der Familie können wir weiterhelfen. Mit dem Jugendlichen können wir schauen, wie er seine Freizeit besser gestalten kann. Hierbei spielen beispielsweise auch Handball-, Fußball- oder Schwimmvereine eine große Rolle. Wir nutzen aber auch die freien Träger mit ihren Jugendhilfe-Maßnahmen. Wir haben hier etwa das Anti-Aggressivitätstraining oder auch soziale Trainingskurse.



Julia Nehring, KHK Frank Hedderich

Streife: Merken Sie, wenn es bei den Kindern und Jugendlichen »Klick« macht und sich ihr Verhalten zum Positiven wendet?

Tekolf: Es gibt zum Beispiel eine Selbsterfahrungsgruppe für Jungen im Alter von 8 bis 14 Jahren, die über sechs Monate läuft. Das ist eine recht intensive Zeit. Diese Jungen sind überhaupt nicht gruppenfähig und können ihre Konflikte nur über Gewalt und Aggression lösen. Das Gruppenangebot wird beim Caritas-Verband von einem Kollegen durchgeführt. Da habe ich ein Abschlussgespräch zwischen der Mutter, dem Jungen und dem Sozialarbeiter erlebt, wo die Mutter sagte: »Ich erlebe mein Kind heute ganz anders, viel offener.«

Nehring: Die Teilnehmer stoßen immer wieder an Grenzen, sie müssen sich selbst in der Gruppe profilieren und lernen, wie das ohne Gewalt funktioniert. Dabei ist es nicht der eine Moment, bei dem es »Klick« macht, der eine Verhaltensänderung bewirkt. Vielmehr sind es die vielen neuen Erlebnisse, Erfahrungen und Einsichten. Es ist also ein Lernprozess, Konfliktsituation anders lösen zu können – ohne Gewalt.

Hedderich: Ich erinnere mich an den Fall eines sehr auffälligen Mädchens, das Konflikte mit seiner Mutter und seinem erwachsenen Bruder hatte, der noch zu Hause wohnte. Die Mutter hat die Hilfe nötig gehabt und auch gerne angenommen. Die Tochter hat die Hilfe aber abgelehnt. Da haben wir dann nachgefasst. Als die Tochter sah, dass sich ihre familiäre Situation verbesserte, als ihr Bruder eine eigene Wohnung bekam und sie mit ihrer Mutter besser klarkam, hat sie ihre Meinung geändert und wir konnten sie im Rahmen von »Kurve kriegen« erreichen. Das hat mich damals sehr gefreut.

Streife: Haben sich Ihre persönlichen Einstellungen durch die Arbeit bei »Kurve kriegen« verändert?

Hedderich: Im Lauf der letzten fünf Jahre haben wir alle viel voneinander profitiert. Wir haben gelernt, auch durch die Brille des anderen zu schauen – also gegenseitiges Verständnis für die Arbeit des jeweils anderen zu entwickeln.

Tekolf: Mir ist besonders klar geworden, wie wichtig es ist, dass schon ganz frühzeitig Hilfen da sind. Damit Eltern, die etwas lethargisch sind, die Hilfen auch annehmen. Im Hinterkopf habe ich immer den Gedanken: Die sind ja nicht verloren. Wir können sie noch erreichen und auf einen geraden Weg bringen. Die können noch die Kurve kriegen.

Hedderich: Die Jugendkriminalität ist im Kreis Wesel deutlich zurückgegangen. Wir sind davon überzeugt, dass »Kurve kriegen« dazu beitragen konnte. Diese positive Entwicklung ist auch der Grund dafür, dass wir derzeit nur 14 Jugendliche im Programm haben.

Tekolf: Aber diesen 14 Teilnehmern eine gute Hilfe anzubieten, damit sie nicht zu Intensivtätern werden, das finde ich ganz entscheidend und wichtig. */// Das Gespräch führte Walter Liedtke*

EINE SEHR ERFOLGREICHE INITIATIVE

Dr. Ansgar Müller, Landrat des Kreises Wesel:

Wir haben hier im Kreis Wesel schon früh geahnt, wie groß der Anteil jugendlicher Mehrfach- und Intensivtäter an dem Kriminalitätsgeschehen insgesamt ist. Denn wir hatten schon damals 2011 eine sehr gute Datenlage entwickelt, durch die wir Verknüpfungen zwischen Personen herstellen konnten. Dabei haben wir gesehen, wie stark einige wenige intensiv delinquente junge Menschen ganze Gefüge gesteuert haben und wie viele junge Leute von diesen Intensivtätern in der Vergangenheit auch in kriminelle Handlungen hereingezogen worden sind. Wir hatten etwa einen jungen Mann, der gleich für mehrere hundert Straftaten verantwortlich war. Dann kam »Kurve kriegen«. Auf ein solches Programm hatten wir gewartet. Dadurch konnten wir im ganzen Baukasten der Handlungsansätze auch mehr den präventiven Ansatz intensiv verfolgen. Ich bin froh, dass wir von Anfang an dabei sein konnten. Bei aller Mühe, die darin steckt, ist »Kurve kriegen« ein sehr erfolgreicher kriminalpräventiver Ansatz: 19 von 31 jugendlichen Straftätern im Kreis Wesel bleiben nach der Teilnahme gänzlich straffrei, sechs werden nur in geringerem Umfang straffällig und nur sechs treten wieder als Mehrfachtäter in Erscheinung. Aus meiner Sicht ist das ein sehr großer Erfolg. Das Sich-Kümmern um die Mehrfachtäter, um Intensivtäter zu vermeiden, ist eine lohnende Sache und rechtfertigt auch den Aufwand seitens des Staates. »Kurve kriegen« führt den präventiven Gedanken aus polizeilicher Sicht und den präventiven Gedanken aus sozialpädagogischer Sicht erfolgreich zusammen. Das funktioniert.



Fotos (3): Jochen Tack

Dr. Ansgar Müller, Landrat Kreis Wesel

Die Fußball-Europameisterschaft 2016 Erfolgreicher Einsatz der deutschen Polizeidelegation

Uwe Ganz, Deniz Özkan und Thomas Köhnen sind erschöpft, aber auch erleichtert. Nach 35 Tagen im Einsatz bei der Fußball-Europameisterschaft in Frankreich kehren sie zurück nach Duisburg. Die drei sind Angehörige der Zentralen Informationsstelle Sporteinsätze (ZIS) beim Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD) NRW in Duisburg. Als Teil einer zwölfköpfigen Polizeidelegation aus ganz Deutschland haben sie die Fans bei den Spielen der deutschen Nationalmannschaft begleitet und Auseinandersetzungen zwischen gewaltbereiten Störern verhindert. »Nach einem so langen Einsatz ist man froh, wieder zu Hause zu sein«, sagt Uwe Ganz, der Leiter der Delegation. »Vor allem freuen wir uns aber darüber, dass unser Einsatz erfolgreich war: Der deutschen Fußballstörer-Szene ist es nicht gelungen, diese Europameisterschaft als Bühne für Gewalttaten zu nutzen.«

In einer äußerst angespannten Sicherheitslage, geprägt von der Sorge um terroristische Anschläge, waren die Arbeitsbedingungen für die deutschen Polizisten schwierig. »Die Sorge und die Anspannung ist für jeden greifbar gewesen«, berichtet Thomas Köhnen von der Arbeit im Lagezentrum der französischen Polizei in Lognes. Mit Polizeibeamten aller teilnehmenden Nationen zusammen sorgte er für die Informationssteuerung zwischen der ZIS und den anderen Teilnehmerstaaten. Uwe Ganz selbst hatte die Terroranschläge in Paris im November 2015 miterlebt, als er mit einer kleinen Delegation das Freundschaftsspiel Deutschland gegen Frankreich begleitet hatte. Der Fokus der Medien hatte sich daraufhin im Vorfeld der EM nahezu ausschließlich auf den Aspekt der Gefahr terroristischer Anschläge gerichtet. »Das änderte sich schlagartig, nachdem sich in Marseille russische Hooligans mit englischen Störern massive Auseinandersetzungen geliefert hatten«, berichtet Ganz. Auch Youtube-Videos einer Auseinandersetzung zwischen deutschen und ukrainischen Anhängern am Spieltag in Lille rückten die deutsche Polizeidelegation kurze Zeit später mit einem Schlag in den



Einsatzkoordinator POK Deniz Özkan mit mit POR Uwe Ganz, dem »Head of Delegation«

Fokus der Berichterstattung. »Es war eine einzige Szene von wenigen Minuten, in der eine Gruppe von rund 50 deutschen Störern ukrainische Fans angegriffen hat«, erläutert Ganz. Für die Medien reichte das, um auf die Berichterstattung zu den Auseinandersetzungen von Marseille aufzusatteln: Über 100 Medienanfragen zur Sicherheitslage beim Spiel Deutschland gegen Ukraine erreichten das LZPD NRW und die Delegation im Anschluss.

Gezielte Ansprachen wirken

Die Auseinandersetzung von Lille blieb der einzige nennenswerte Vorfall unter Beteiligung deutscher Störer bei dieser Europameisterschaft. »Potentielle Gewalttäter waren aber bei jeder Begegnung an den Spielorten«, erläutert Einsatzkoordinator Deniz Özkan. Bis zu 300 gewaltbereite Störer erkannten die Szenekundigen Beamten (SKB) pro Spiel an den Austragungsorten. »Wir sprechen unser Klientel dann vor Ort an, machen klar, dass wir sie im Auge haben«, sagt Özkan. »Das holt sie aus ihrer Anonymität. Da überlegt man sich zweimal, ob man unter diesen Voraussetzungen Straftaten begeht.« So verliefen die Spiele der deutschen Nationalelf dann auch friedlich. »Nur das Finale blieb uns verwehrt«, sagt Uwe Ganz und lacht. »Letztendlich zählt aber wie im Sport auch für uns der Erfolg im Einsatz.« Der spiegelte sich nicht nur im friedlichen Verlauf der Spiele, sondern auch im offiziellen Dank der französischen Sicherheitsbehörden wider. »Unterm Strich können wir sagen: Unser Gesamtkonzept ist voll aufgegangen.« */// Jan Schabacker, LZPD NRW*



DIE DELEGATION AUS NRW

- > **Polizeiberrat Uwe Ganz, Head of Delegation**
- > **Polizeioberkommissar Deniz Özkan, Einsatzkoordinator**
- > **Polizeihauptkommissar Thomas Köhnen, Verbindungsbeamter**
- > **Polizeioberkommissar Marko Brucker, Szenekundiger Beamter**

WIE ARBEITET DIE DEUTSCHE POLIZEI DELEGATION BEI INTERNATIONALEN FUSSBALLTURNIEREN?

Die Delegation besteht aus Szenekundigen Beamten, dem Delegationsleiter, einem Einsatzkoordinator sowie Beamten, die im internationalen Verbindungszentrum der eingesetzten Polizeien für die Informationssteuerung sorgen. Delegationsleiter, Einsatzkoordinator und Szenekundige Beamte reisen mit den Fanströmen. In der Regel nehmen sie zwei Tage vor der Fußballbegegnung ihre Arbeit am Spielort auf und begleiten den polizeilichen Einsatz bis zum Ende. Sie betreiben Aufklärung in den Innenstädten, bekannten Szene- und Kneipenvierteln sowie an Bahnhöfen und Flughäfen. Erkennen sie deutsche Störer, sprechen sie sie je nach Lagebeurteilung selbst an oder informieren die zuständige Polizei über ihre Erkenntnisse. Ziel ist es, potentielle Störer aus ihrer Anonymität zu holen und so gewalttätige Ausschreitungen zu verhindern. Flankiert wird die Arbeit durch Maßnahmen von den Polizeibehörden in Deutschland wie Gefährderansprachen, Meldeauflagen oder Ausreisbeschränkungen und Grenzkontrollen.

Das PSU-Team sucht Verstärkung

»Man macht diese Arbeit aus Überzeugung«

Seit rund 20 Jahren bietet das »PSU Team Polizei NRW« Kolleginnen und Kollegen psychosoziale Unterstützung (PSU) nach besonders belastenden Ereignissen an. Polizeioberst Thorsten Güth, Leiter Bereitschaftspolizei/Polizei Sonderdienste beim Polizeipräsidium Dortmund, ist seit 2015 der verantwortliche Koordinator und Sprecher des PSU Teams NRW. Im Gespräch mit der Streife berichtet er von seiner wichtigen Arbeit – und warum sein Team dringend Unterstützung braucht.

Streife: Herr Güth, warum gibt es das PSU-Team?

Güth: Das PSU-Team gibt es seit 1994. Es kam damals zu mehreren belastenden Ereignissen bei der Polizei NRW, die uns klar gemacht haben, dass man sich diesem Thema auf jeden Fall widmen muss. Es geht darum, dass man Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Polizei NRW sowie deren Angehörigen in belastenden Situationen beisteht und von Seiten des Teams Unterstützung leistet.

Streife: Was sind denn die konkreten Aufgaben des PSU-Teams?

Güth: Das Team betreut in erster Linie Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte sowie im Bedarfsfall auch deren Angehörige nach besonders belastenden Situationen im beruflichen, aber auch im privaten Bereich. Die Anlässe können dabei sehr unterschiedlich sein: ein schwerer Verkehrsunfall, das Erleben von Tod oder auch ein Schusswaffengebrauch.

Wir führen nach derartigen Ereignissen mit den Betroffenen strukturierte Gespräche, die den Stressabbau voranbringen sollen. Wir leisten Beistand in schwierigen Situationen. Im letzten Jahr hatten wir 51 Einsätze, bei denen insgesamt über 250 Beamtinnen und Beamte betreut wurden.

Streife: Geht es dabei immer nur um sehr extreme Ereignisse?

Güth: Nicht unbedingt. Was als belastend empfunden wird, bestimmt schließlich jeder selbst. Es gibt Situationen, von denen vielleicht ein Außenstehender sagen würde: Das ist nicht unbedingt

belastend. Für die betreffende Person ist es das aber manchmal eben doch. Im letzten Jahr ging es bei den Einsätzen auch häufiger um Bedrohungsszenarien. Um Kollegen, die plötzlich Waffe gegen Waffe einem Täter gegenüberstanden. Kollegen, die es eigentlich gewöhnt sind, das Zepter in der Hand zu haben, mussten feststellen, dass sie zwar letztlich adäquat reagieren konnten, sich aber trotzdem der Situation zumindest für einige Sekunden hilflos ausgeliefert fühlten. Meistens ist zwar alles gut ausgegangen – zum Beispiel hat nach Abgabe eines Warnschusses der Täter die Waffe abgelegt. Trotzdem waren die Kollegen im Nachhinein durch dieses Gefühl der Hilflosigkeit belastet. Die Begegnung mit potenziellem Tod gepaart mit Angst, Hilflosigkeit oder Entsetzen – das sind häufig prägende Situationen.

Streife: Wie wird die Arbeit des PSU-Teams von den Kollegen angenommen?

Güth: Zunehmend gut. Es wenden sich viele Kolleginnen und Kollegen an uns. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie man mit uns in Kontakt treten kann.



Polizeioberst Thorsten Güth im Interview



Polizeidirektorin Katja Kruse, MIK NRW

Wir sind rund um die Uhr über die Landesleitstelle erreichbar, außerdem stehen unsere Kontaktdaten in einem Flyer, der über das Intrapol abrufbar ist. Davon wird auch rege Gebrauch gemacht. Viele Kontakte erfolgen auch über Mundpropaganda: Wenn wir schon einmal in einer Behörde waren, kann es sein, dass wir aufgrund eines anderen Ereignisses wieder angefordert werden.

Streife: Was bedeutet die Arbeit im PSU-Team für Sie persönlich? Was war für Sie der Beweggrund, ein Teil des Teams zu werden?

Güth: Jeder bei uns hat seine individuelle Geschichte, die dazu geführt hat, dass er oder sie jetzt bei uns mitwirkt. Bei mir persönlich war es der Einsatz bei der Loveparade 2010 in Duisburg, bei dem ich einen Einsatzabschnitt geführt habe. Ich bin danach vielen Kolleginnen und Kollegen

begegnet, die durch das Unglück schwer belastet waren. Deshalb habe ich mich entschieden, beim PSU-Team einzusteigen. Um Kollegen zu helfen. Man macht diese Arbeit aus Überzeugung, aus einer inneren Motivation – nicht, um die Karriere zu fördern. Es ist eine wichtige und auch erfüllende Aufgabe. Ich betrachte das Ganze als Ehrenamt innerhalb der Polizei, das mir persönlich sehr viel gibt. Es bringt mir etwa eine deutliche Erweiterung des Arbeitsumfelds: Ich habe viel Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen aus allen Hierarchieebenen und ich lerne viel über Menschen – und über mich selbst. Ich glaube, diese Arbeit schärft auch die eigenen Fähigkeiten im Führungsbereich. Man erfährt, was den Kollegen wichtig ist. Was sie von Vorgesetzten erwarten. Und ich hoffe, dass ich das ein Stück weit umsetzen kann.

Streife: Sie sind selbst Polizist. Hat das einen Vorteil für diese Art der Arbeit?

Güth: Ich persönlich habe den Eindruck, dass es den Kolleginnen und Kollegen leichter fällt, sich mit jemandem zu unterhalten, der selbst Polizist ist. Es ist ein Gespräch unter Kollegen – wir nennen es ja auch Kollegenhilfe. Man kann die Probleme aus eigenem Erleben besser nachvollziehen, sich besser in die Situation hineinversetzen und mit dem einen oder anderen Ratschlag unterstützen. Weil man das System »Polizei« einfach besser versteht. Die Kollegen sind in der Situation häufig stark belastet. Hier ist es für sie wichtig, dass ihnen jemand beisteht, sie berät, ihnen etwa Verwaltungsvorgänge und Abläufe erklärt und Transparenz herstellt. Mitunter wird jemand zum Beispiel nach einem Schusswaffengebrauch zum Beschuldigten oder Zeugen. Hier gibt es unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit, einen Vorschuss zur Begleichung der Rechtsschutzkosten zu beantragen. Dann ist es gut, wenn jemand da ist, der das Verfahren erläutern kann. Wir nehmen auch unsere Schweigepflicht sehr ernst. Nur wenn jemand explizit möchte, dass gewisse Dinge zum Beispiel an Vorgesetzte weitergetragen werden, geschieht dies auch.

Streife: Für das PSU-Team sind eigentlich 14 nebenamtliche Stellen vorgesehen. Im Moment arbeiten Sie aber nur mit zehn Team-Mitgliedern. Wenn man bei Ihnen einsteigen möchte – wie kann man sich bewerben?

Güth: Wir suchen für das Team dringend Verstärkung. Interessierte Kolleginnen und Kollegen des höheren Dienstes, aber auch Polizeiärztinnen- und -ärzte sind bei uns herzlich willkommen. Man wendet sich am besten direkt an mich oder unseren medizinischen Leiter Dr. Christoph Pahlke. Wir würden dann zunächst ein Gespräch führen, in dem man sich gegenseitig kennenlernen und gemeinsam überlegen kann, ob diese Arbeit für die Person in Frage kommt. Die Betreuung nach belastenden Ereignissen ist mit vielen Faktoren verbunden, die über den normalen polizeilichen Bereich hinausgehen. Das muss man einfach wissen. >

Danach würden wir den Interessenten zu einem gemeinsamen Gespräch mit dem Team einladen. Nach positivem Votum des Teams erfolgt in der Regel die Benennung durch das Ministerium für Inneres und Kommunales.

Streife: Was muss man denn mitbringen, wenn man bei Ihnen einsteigen möchte?

Güth: Jede Menge Energie und Einsatzbereitschaft. Den Interessenten muss klar sein, dass sie rund um die Uhr angerufen werden können. Viele Einsätze sind außerhalb der Bürodienstzeit, die Fahrtstrecken zum Einsatzort können auch schon einmal etwas länger sein. Man sollte sich gut in andere Menschen hineinversetzen können. Wichtig ist eine hohe Empathiefähigkeit und soziale Kompetenz. Gleichzeitig sollte man die Fähigkeit besitzen, sich mental so aufzustellen, dass man die Dinge nicht zu sehr an sich heranlässt. Es sollte jemand sein, der Hierarchien ausblenden und offen auf Menschen zugehen kann. Es muss einem gelingen, in kurzer Zeit das Vertrauen des Gegenübers zu gewinnen. Gleichzeitig muss man die Kompetenz ausstrahlen, dass man weiß, was man dort tut.

Streife: Wie wird man auf diese wichtige Arbeit vorbereitet?

Güth: Zunächst wird eine vierwöchige Fortbildung bestehend aus vier Bausteinen beim »SbE – Institut für Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen« in Witten absolviert. Dort werden etwa theoretische Grundlagen vermittelt und unter anderem in Rollenspielen angewendet. Diese Fortbildung richtet sich nicht nur an Polizeibeamte, sondern auch an Rettungssanitäter, Ärzte, Bundeswehrsoldaten und auch an Privatpersonen. Nach Abschluss der Fortbildung werden die neuen Teammitglieder zertifiziert. Sie werden dann im Anschluss zunächst immer mit einem erfahrenen Teammitglied eingesetzt, um in die neue Aufgabe hineinzuwachsen. Erst später wird es dann so sein, dass man auch alleine zu Einsätzen fährt.

Streife: Wie gehen Sie selbst mit den Belastungen durch Ihre Arbeit um?

Güth: Wir führen regelmäßig eine Supervision durch und achten auch gegenseitig auf uns. Es gibt untereinander jederzeit die Möglichkeit, sich über besonders schwierige Fälle auszutauschen und sich zu

beraten. Jedes Teammitglied hat außerdem die Möglichkeit, sich bei zu hoher Belastung vorübergehend für weitere Einsätze abzumelden. Man entwickelt aber auch im Laufe der Zeit Mechanismen, schwierige Einsätze für sich selbst zu verarbeiten.

/// Das Interview führte Katja Kruse, MIK NRW

ZU BESONDERS BELASTENDEN EREIGNISSEN ZÄHLEN VOR ALLEM:

- > Schusswaffengebrauch gegen/ durch Polizeivollzugsbeamte
- > potenzielle oder reale Todesbedrohung
- > Suizide von Polizeiangehörigen
- > Gewalt gegen Polizeibedienstete mit Schwerverletzten oder Toten
- > Einsätze mit vielen Toten und Schwerverletzten
- > Darüber hinaus können besonders belastende Ereignisse das Erleben von Sterben Verkehrsunfälle mit Toten oder mit Schwerverletzten oder vergleichbare Einsatzsituationen sein.

KONTAKT

POR Thorsten Güth, PP Dortmund,
Tel: 0231 132-8500

Dr. med. Christoph Pahlke, LAFP NRW
Tel: 0251 7795-5160



Foto: Jochen Tack

@ Der aktuelle Flyer mit Infos rund um die psychosoziale Betreuung sowie den Kontaktdaten des PSU-Teams kann im Intranet unter <http://intrapol.polizei.nrw.de> unter dem Menüpunkt »Einsatz – Einsätze aus besonderem Anlass« heruntergeladen werden.

»Es gibt um Sie herum ein dichtes Netzwerk von Menschen. Menschen, die auf Sie aufpassen. Die wollen, dass Sie das packen – während Ihrer Ausbildung, aber auch darüber hinaus. Das sind nicht nur Ihre Kollegen, Ihre Vorgesetzten, Ausbilder oder Dozenten, sondern auch die Sozialen Ansprechpartner: die Polizeiseelsorger, Ihr Personalrat – und ganz besonders das Betreuungsteam NRW, das seit mehr als 20 Jahren besteht. All das sind Menschen, die Ihnen helfen wollen. Ich kann Ihnen für die Zukunft dringend ans Herz legen: Nutzen Sie diese Angebote.«

*NRW-Innenminister Ralf Jäger
bei der Vereidigungsfeier am 22. Juni 2016
in der Kölner Lanxess-Arena*



1.891 neue Polizisten und Polizistinnen vereidigt »Das ist Euer Tag!«

Am 22. Juni war es für den Einstellungsjahrgang 2015 der Polizei NRW soweit: In der Kölner Lanxess-Arena leisteten 1.891 Polizeianwärterinnen und -anwärter feierlich ihren Diensteid. Eingeladen waren neben zahlreichen Ehrengästen auch die Familien und Freunde der angehenden Beamten. Das Polizeipräsidium (PP) Köln hatte die komplette Organisation und Durchführung der rund zweistündigen Feier übernommen, ganz nach dem Motto: »Von Polizei, für Polizei«.

Um Punkt zehn Uhr beginnt die Veranstaltung mit dem feierlichen Einmarsch der knapp 2.000 angehenden Polizeibeamten. Begleitet werden sie dabei vom Landespolizeiorchester (LPO) NRW – und vom großen Applaus ihrer Angehörigen. Nachdem alle im Innenraum der Arena Platz genommen haben, begrüßen die beiden Moderatoren Indira Baldé vom PP Köln und Frank Piontek vom PP Bonn ihre Gäste und überlassen den musikalischen Einstieg auch gleich Steffen Wüst, Polizist aus Kreuztal und Frontsänger der Coverband UnArt: Stimmgewaltig und unter professioneller Begleitung des LPO gibt er den John Farnham-Hit »You're the voice« von 1986 zum Besten. Es folgen Grußworte des Kölner Polizeipräsidenten Jürgen Mathies. An die jungen Anwärterinnen und Anwärter gerichtet sagt er: »Ihre Aufgabe ist es, Sicherheit, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit zu gewährleisten. Ihre Eltern, Großeltern, Partner und Freunde stehen alle hinter Ihrer Entscheidung für den Polizeiberuf. Und auch Ihre neuen Kollegen werden Sie mit offenen Armen aufnehmen.«

Ein Beruf mit vielen Perspektiven

Einen Einblick in die spannende und anspruchsvolle Ausbildung bei der Polizei NRW gibt ein Kurzfilm, der im Rahmen der Personalwerbekampagne »Genau mein Fall« gemeinsam mit Studierenden entstanden ist: Vom Sporttraining über das Fahrsicherheitstraining und die Unfallaufnahme bis hin zu Schießübungen und der Spurensicherung wird deutlich, wie vielfältig der Polizeiberuf ist. Das wird auch durch die Live-Schaltel nach draußen klar. Dort haben sich in der Zwischenzeit verschiedene Abteilungen der

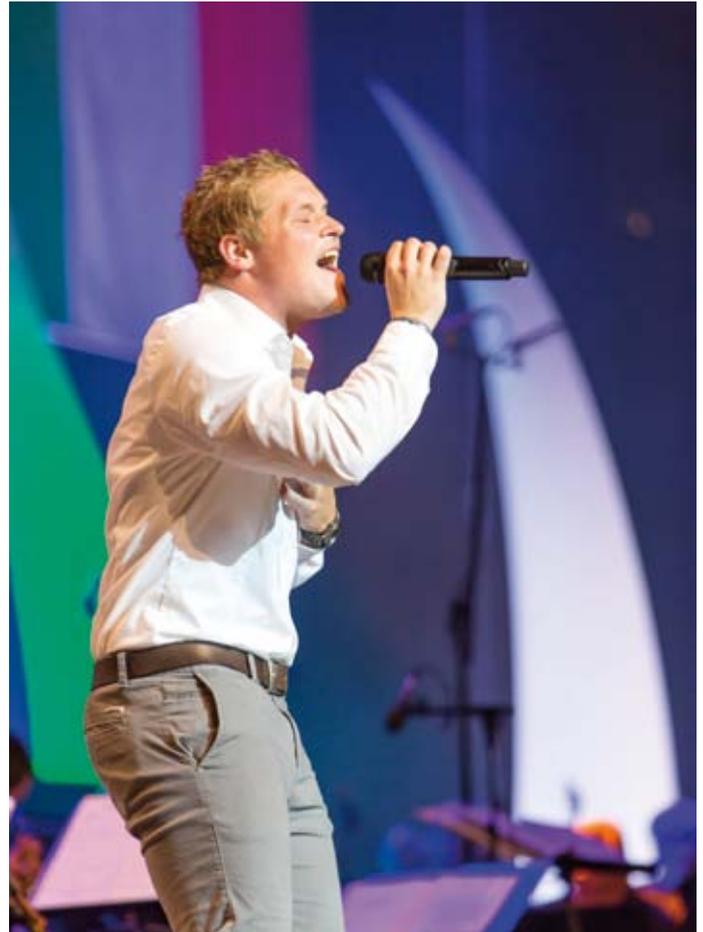
Polizei NRW positioniert. So auch etwa Pascal Payerle von der Fliegerstaffel NRW, der auch gleich seinen Hubschrauber mitgebracht hat. »Von den zwei Standorten Düsseldorf und Dortmund können wir innerhalb von 30 Minuten jeden Ort in NRW erreichen. Gerufen werden wir zum Beispiel, wenn es um die Suche nach Vermissten geht – etwa suizidgefährdete oder demente Personen.« Melanie Lipp, Leiterin der Landesreiterstaffel Rheinland stellt die Dienstpferde Rudi und Flavius vor, welche die Polizei bereits seit zehn Jahren bei Demonstrationen, Fußballspielen oder auf Streife unterstützen. »Meiner Erfahrung nach wirken die Pferde in brisanten Situationen beruhigend – auch ihre imposante Größe trägt sicherlich mit dazu bei«, erklärt die Polizistin. Um sich bei der Polizei-Reiterstaffel NRW zu bewerben, braucht man neben einer Reitausbildung auch vier Jahre Berufserfahrung bei der Polizei. Joachim Strobel erklärt im Anschluss die schwierige Aufgabe des Unfallaufnahme Teams der Polizei Köln. »Unsere Aufgabe ist die Aufnahme von besonders schweren Verkehrsunfällen mit Toten oder Verletzten. Dabei kommt etwa auch unser 3-D-Laserscanner für die Rekonstruktion des Unfalls zum Einsatz. Auch bei Kapitaldelikten mit schwieriger Spurenlage werden wir tätig.«

Keine »Polizei light« in NRW

Zurück in der Arena ergreift Ministerpräsidentin Hannelore Kraft das Wort: »Eine Vereidigung ist etwas ganz Besonderes. 1.891 sagen »ja« zu einem der verantwortungsvollsten Berufe. Sie repräsentieren NRW. Es kommt auf Sie an. Damit das Grundgesetz von einer geschriebenen Verfassung zur Wirklichkeit wird. Sie sind die Garanten unserer Demokratie – dafür gebührt Ihnen unser Dank und unser Respekt.« Die Politik wolle außerdem für mehr Respekt im Umgang mit der Polizei werben. »Die Gewalt gegen Polizisten hat zugenommen. Das ist nicht hinnehmbar. Das müssen wir geraderücken. Die Fragen, die sich alle stellen müssen, sind: Wie gehen wir miteinander in der Gesellschaft um? Wie gehen wir mit denen um, die diese Gesellschaft schützen?« Großen Applaus bekommt die Ministerpräsidentin für ihre eindeutige Klarstellung zur politischen Debatte rund um den Einsatz von zivilen Wachpolizisten: »Wir wollen in NRW keine »Polizei light« – wir wollen gut ausgebildete Polizisten!« >

Der »singende Kommissar«

Für einen weiteren musikalischen Höhepunkt sorgt im Anschluss Oliver Schmitt, Ermittler bei der Kripo in Aachen, mit seiner Interpretation von »Feeling Good«, dem Welthit von Michael Bublé. Auch bekannt als »der singende Kommissar« ist Oliver Schmitt seit dem Jahr 2005 neben seinem Beruf als Polizist als Frontsänger der Band »HSO« auf nationalen und internationalen Bühnen unterwegs.



Steffen Wüst, Polizist und Frontsänger der Coverband »UnArt«



Breakdance-Truppe »The Raebels« mit PK Mustafa Gürçan, PP Köln



Fotos (3): Jochen Tack

Um Hilfe zu bitten, ist kein Zeichen von Schwäche

Dass der Beruf des Polizisten zwei Seiten hat, betont NRW-Innenminister Ralf Jäger in seiner Rede: »Sie werden sich an viel Gutes erinnern – an Menschen, denen Sie helfen konnten. Aber auch an Menschen, die Sie an Ihre Grenzen gebracht haben. Es gibt dann ein dichtes Netzwerk von Personen, die Sie auffangen, die Ihnen helfen, mit Erlebtem umzugehen. Nehmen Sie es in Anspruch – das ist kein Zeichen von Schwäche, sondern von Stärke.« Es seien vor allem drei Dinge wichtig, um gesund aus einem Einsatz zurückzukehren: Eine hervorragende Aus- und Fortbildung, während der man möglichst realitätsnah verschiedene Szenarien trainiert, sowie eine gute Ausstattung, aber auch: sich niemals zu überschätzen. »Die Bezeichnung »Die Polizei, dein Freund und Helfer« mag vielleicht etwas angestaubt sein – sie ist aber immer noch wahr. Sie sind ein Teil des Teams »Polizei NRW«. Dieses Team ist stark. Zum Schluss bitte ich Sie: Kehren Sie jeden Tag gesund aus dem Einsatz zurück!«

Für eine besondere Darbietung sorgt anschließend die Breakdance-Truppe »The Raebels«, zu der auch der Kölner Polizeikommissar Mustafa Gürçan gehört. Zwei Monate haben sich die sieben Breakdancer auf ihren akrobatischen Auftritt in der Lanxess-Arena vorbereitet, bei dem sie als Spezialeinheit, Bereitschaftspolizei und Verkehrspolizei uniformiert sind – unter tosendem Applaus. >

Viele Menschen stehen hinter Ihnen

Auch die Polizeiseelsorge möchte es sich an diesem besonderen Tag nicht nehmen lassen, zu den 1.891 angehenden Polizistinnen und Polizisten zu sprechen. Polizeiseelsorger Wolfgang Bender: »Sie haben einen einzigartigen, schönen, sinnbringenden und notwendigen Beruf. Er ist mehr als eine Erwerbstätigkeit. Sie können alles werden. Lassen Sie sich dabei Ihren Beruf nicht von anderen vermiesen. Sie haben Helfer und Unterstützer gegen Gewalt, Kriminalität, Fanatismus und Extremismus. Sie sind nicht allein. Viele Menschen stehen hinter Ihnen.«





Fotos (2): Jochen Tack

Verschiedene Uniformen, eine Polizei

Um den Gästen noch einmal vor Augen zu führen, welche vielfältigen Möglichkeiten der Polizeidienst bietet, stellt sich die Polizei NRW noch einmal ausführlich vor: Insgesamt 24 Beamtinnen und Beamte kommen nacheinander und unter kurzer Beschreibung ihrer Aufgaben uniformiert auf die Bühne, darunter: Beamte und Beamtinnen des Wach- und Streifendienstes, der Bereitschaftspolizei, des Verkehrsdienstes, des Erkennungsdienstes, der Spezialeinsatzkommandos, der Wasserschutzpolizei, des Innendienstes, des Höheninterventionsteams (eingesetzt etwa bei Demonstrationen/Umweltaktionen in luftiger Höhe), der Landesreiterstaffel und Diensthundführer. Michael Mattern von der Polizeiwache Köln-Sülz fasst vor diesem »lebenden Bühnenbild« im Rap-Song »Polizei ist...« alle positiven und negativen Seiten des Polizeiberufs zusammen mit dem Fazit: »Polizei ist... der geilste Job auf der Welt!«. Der treffende Songtext und der gelungene Auftritt werden vom Publikum mit großem Applaus belohnt. >

POLIZEI IST

POLIZEI IST mehr als nur Streife fahr' n,
nachts Gangster jagen, wenn nichts los ist, die Zeit
totschlagen.

POLIZEI IST in der ersten Reihe stehen,
wenn die Steine fliegen, während deine Freunde
feiern gehen.

16 Stunden lang im Castoreinsatz Hunger schieben,
aber unser Team lässt sich davon nicht runterzieh'n.

POLIZEI IST die Gefahr stets voraussehn.
Angriffe abwehren, hinfallen, aufsteh'n!

Im Nachtdienst auf der Lauer liegen, bis es Morgen ist.
Die Stadt bewachen, damit ihr euch auch nicht
sorgen müsst.

POLIZEI IST jederzeit professionell sein.
Alle Regeln achten, langsam fahren, aber schnell sein.

Sieben Stunden auf der Straße ohne eine Pause.
Permanent bist du bei jemand anderem zu Hause.
POLIZEI IST immer eine Antwort haben,
immer alles ganz spontan regeln mit dem Masterplan.

Immer bis zur Grenze gehen, manchmal sogar weiter.
Jeder wird gefordert, vom Bachelor bis zum Leiter.
Alles herausfinden, auch tief Verborgenes.
Müttern sagen, dass eins ihrer Kinder grad gestorben ist.

POLIZEI IST nicht zu wissen was man morgen macht,
morgen Früh- oder Spätdienst oder sogar Nacht.
Nächster Einsatz – es besteht große Eile!
Auf der Autobahn brennen abgetrennte Menschenteile.

Erste Hilfe leisten, ganz egal ob dir schon schlecht ist.
Diese Bilder brennen sich für immer ins Gedächtnis.
Wissen was verboten ist, das tun was Recht ist.
Alle woll'n den Rechtsstaat – wir sind sein Vermächtnis!





Fotos (2): Jochen Tack

POLIZEI IST weder Henker noch Richter.
 POLIZEI IST einfach undenkbar verzichtbar.
 POLIZEI IST mehr als Arbeit für Geld.
 POLIZEI IST der geilste Job auf der Welt!

Immer wieder neu einstellen, anpassen, angleichen.
 Professionell einschreiten mit taktischen Handzeichen.
 POLIZEI IST in Sekunden zu entscheiden,
 muss mein Gegenüber fallen oder lässt es sich vermeiden?

Streitigkeiten schlichten auch bei kleineren Geschichten und bei häuslicher Gewalt im Eigenheim mitmischen.
 POLIZEI IST aufklären und Rat geben.
 Ansprechpartner sein, nicht nur wenn wir den Bedarf sehen.

Zwischen Zeilen lesen, wenn wir mit den Leuten reden.
 Vorbeugung, Opferschutz, auch für die Kollegen.
 Auch wenn die Erlebnisse scheinbar längst vorbei sind,
 manches kriegt man weggepackt, manche Ängste bleiben.

POLIZEI IST zuhören, trösten und beistehen.
 Hilfestellung leisten, wenn möglich sich Zeit nehmen.
 POLIZEI IST aufspüren, festnehmen, einsperren.
 Morgens früh rausfahren, spät abends heimkehr'n.

POLIZEI IST Licht und Schatten, Herz und Seele,
 Pflichtbewusstsein, Schweiß und Tränen!
 POLIZEI IST mehr als ein nur Karnevalsverein!
 So war es schon damals und so wird's noch in Jahren sein!

POLIZEI IST weder Henker noch Richter.
 POLIZEI IST einfach undenkbar verzichtbar.
 POLIZEI IST mehr als Arbeit für Geld.
 POLIZEI IST der geilste Job auf der Welt!

Autor: Michael »Mitch« Mattern, PP Köln

@ Das Musikvideo zum Rap-Song »Polizei ist« finden Sie unter <https://www.youtube.com/watch?v=TB85UyZaPOQ>



Wir sind mehr als nur ein Kostenfaktor

Aber auch die Studierenden selbst kommen an diesem wichtigen Tag zu Wort. Diese Aufgabe übernehmen Kommissaranwältin Isabell Bongartz und Kommissaranwärter Timo Schlösser. Isabell Bongartz: »Wir alle haben uns gegen sechs Bewerber durchgesetzt. Mein Herzenswunsch ging in Erfüllung – ich gehöre jetzt zur Polizei NRW. Polizei ist wie eine große Familie, wir haben schon viele neue Freunde gewonnen. Aber der Beruf ist nicht frei von Gefahren. Wir werden zur Zielscheibe, nicht weil wir Timo und Isabell sind, sondern aufgrund unserer Uniform. Liebe Mamas, liebe Papas: Macht euch keine Sorgen. Wir werden bestmöglich ausgebildet.« Timo Schlösser ergänzt: »Wir freuen uns auf unsere Ausbildung. Der Eid ist etwas Besonderes. Wir stehen damit für die Werte ein, die unser Land einzigartig machen. Wir haben aber die Sorge, ob wir von der Politik die erforderlichen Rahmenbedingungen erhalten, die für unsere Arbeit vonnöten ist. Früher wurde an Nachwuchs gespart. Deshalb unser Appell: Wenn wir das leisten sollen, was wir im Eid versprechen, dann müssen wir auch genügend Kollegen und die passende Ausrüstung bekommen. Bitte setzen Sie den eingeschlagenen Weg zu mehr Einstellungen fort. Wir sind mehr als nur ein Kostenfaktor.«



Geltende Gesetze wahren

Dann ist es soweit: Der Leitende Polizeidirektor Martin Lotz, Leiter der Verkehrsdirektion im PP Köln, nimmt den Anwärterinnen und Anwärtern den Diensteid ab: »Ich schwöre, das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und alle in der Bundesrepublik geltenden Gesetze zu wahren und meine Amtspflichten gewissenhaft zu erfüllen, so wahr mir Gott helfe.« Im Anschluss erklingt die deutsche Nationalhymne, gesungen von Oliver Schmitt. Für einen passenden Ausklang der Veranstaltung sorgt erneut Sänger Steffen Wüst mit dem Madsen-Song »Du schreibst Geschichte«. Nach dem Ausmarsch aus der Halle folgt der obligatorische Mützenwurf vor der Arena: Es ist geschafft – die Polizei NRW hat 1.891 neue Kolleginnen und Kollegen! /// *Simone Wroblewski*



Drei Generationen Polizei NRW: Kommissaranwärterin Nina Götze mit ihrem Vater Thomas Götze (PP Münster) und ihrem Großvater Werner Götze (KHK a. D., PP Münster).

2.000 NEUE POLIZISTINNEN UND POLIZISTEN JÄHRLICH

Ab 2017 wird das Land NRW jedes Jahr 2.000 junge Polizistinnen und Polizisten einstellen – mindestens bis zum Jahr 2023. Das ist die höchste Zahl an jährlichen Neueinstellungen, die es in NRW je gegeben hat. Damit gelingt es langfristig, den Personalkörper auf 41.000 Beamtinnen und Beamte in der Polizei NRW zu erhöhen.



Fotos (3): Jochen Tack

13. Internationales Polizeiseminar »Photogrammetrie und Laserscanning« Neueste Technik begeistert die Teilnehmer



Die holländischen Kollegen mit einem elektronischen Tachymeter zum Einmessen von Spuren

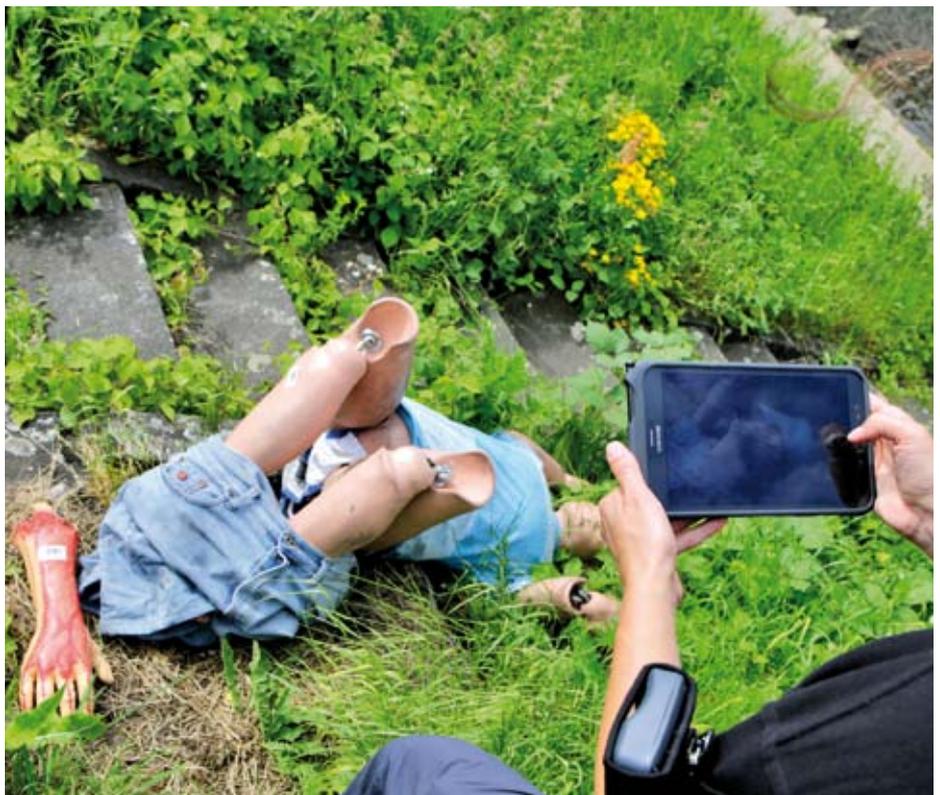
Fotos (3): Christoph Götter

Vom 11. bis 15. Juli hatte das Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) NRW zum 13. Internationalen Polizeiseminar »Photogrammetrie und Laserscanning« eingeladen. Rund 120 Spezialisten für Tatort- und Verkehrsunfalldokumentation, Forensik, Vermessung und Rechtsmedizin kamen in Neuss für die fünftägige Fachveranstaltung zusammen, die alle zwei Jahre stattfindet. Die internationalen Expertinnen und Experten aus zwölf Nationen waren aus den Niederlanden, Belgien, Luxemburg, Dänemark, Norwegen, Großbritannien, Österreich, der Schweiz, der Tschechischen Republik und sogar aus Kanada und Australien angereist. Ein Highlight des Workshops: Eine aufwändige Übung im Neusser Hafenbecken, bei der die Explosion eines Tanklastschiffes simuliert wurde. Die Aufgabe für die Experten: Mithilfe modernster 3D-Technik sollten sie diese Szenerie vollständig vermessen und dokumentieren.



Angenommene Lage: explodiertes Tanklastschiff, sechs Tote und ein weit verstreutes Trümmerfeld.
Aufgabe: Dokumentation des Schadensereignisses

Für Arnd Voßenkaul vom LAFP NRW, den Organisator und Seminarleiter der Veranstaltung, macht eine solche Übung Sinn: »Wir haben uns für dieses Szenario entschieden, weil es realitätsnah ist und gleichzeitig genügend Möglichkeiten bietet, die neueste Technik zu präsentieren. Außerdem ist die Dokumentation eines solchen Schadensereignisses eine große Herausforderung, wie ich aus eigener Erfahrung weiß: Tonnenschwere Stahlteile werden bis zu 500 Meter weit weg geschleudert. Für die Übung haben wir auch Spuren wie künstliche Leichenteile, Kleidungsstücke oder einen versenkten Pkw gelegt.« An der Dokumentation sind mehrere internationale Teams aus Polizei, Wissenschaft und Industrie beteiligt, die mit unterschiedlichen Systemen und Vorgehensweisen an Land, im Wasser und in der Luft arbeiten, um die Szenerie möglichst genau zu erfassen. Im Fokus der Übung im Neusser Hafenbecken steht dabei das Tanklastschiff »Marie Louise«, aber auch die nähere Umgebung am angrenzenden Ufer und im Wasser. >



Vorgehensweise bei »SCAR«, einem neuen niederländischen Dokumentationsverfahren zur Aufnahme von Großschadensereignissen: »Leichenteile« werden fotografiert und mit Barcodeaufkleber versehen, sodass jede Spur problemlos zuzuordnen ist

Mobiler Rucksackscanner

Michael Bleier vom Zentrum für Telematik in Würzburg hat sich einen mobilen Rucksackscanner auf den Rücken geschnallt und geht damit am Ufer auf und ab. »Die Idee ist, dass man an einem Tatort einfach mit dem Rucksack umhergehen kann und nicht ständig das Stativ auf- und wieder abbauen muss. Man kann sich damit frei bewegen, was viel Zeit spart«, erklärt der Experte. Die Herausforderung bei dieser mobilen Technik: Sobald man einen 3D-Laserscan nicht vom Stativ aus erstellt, sondern in Bewegung, erhält man in den Scans viele Fehler. »Wir beschäftigen uns deshalb mit Algorithmen, um Punktwolken zu korrigieren, die sich auf einem bewegten Objekt befinden, so dass man am Ende eine konsistente Punktwolke hat, die metrisch korrekt ist.« Die so genannte Punktwolke bezeichnet dabei die Gesamtmenge aller vom Scanner gemessenen Einzelpunkte. Weitere Aufnahmen liefern terrestrische Laserscanner, die auf Stativen am Ufer positioniert sind.



Mobiler Rucksackscanner



Ein terrestrischer Laserscanner mit mehreren hundert Metern Reichweite, bedient von Andreas Hofstötter

Fotos (5): Christoph Göttert



Terrestrischer Laserscanner mit
Techniker an Bord der »Marie Louise«



Knut Lehmann mit einem Handscanner bei der Dokumentation im Maschinenraum des Schiffes

Dokumentation im und unter Wasser

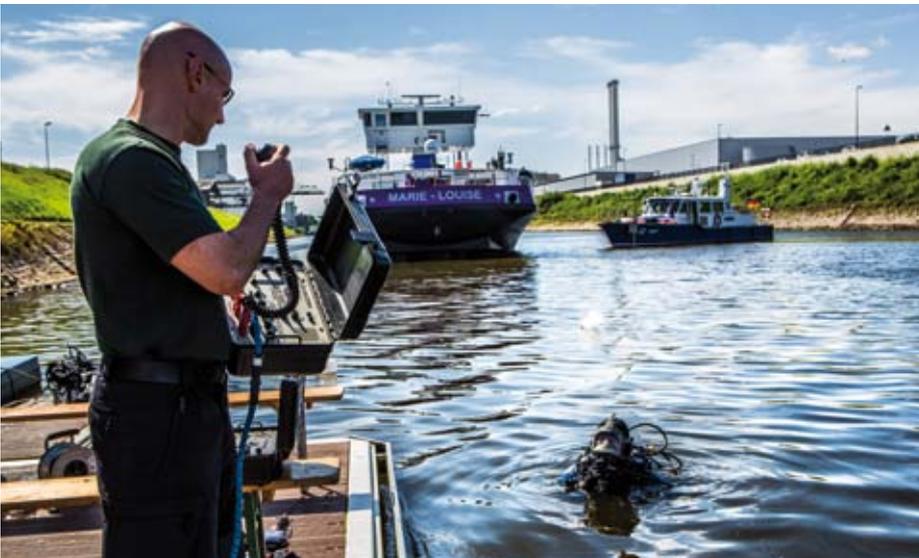
Während Michael Bleier am Ufer Daten sammelt, untersuchen weitere Teams das Tankschiff auf und unter Deck. Die Experten sind dazu mit terrestrischen Laserscannern sowie mobilen Handscannern ausgestattet. Letztere erlauben auch Dokumentationen in kleinen und engen Bereichen, also überall dort, wo die terrestrischen Laserscanner bauartbedingt an ihre Grenzen stoßen. Sie ergänzen damit die terrestrischen Laserscanner. »Da das Schiff ständig in Bewegung ist, ist das Vermessen des Schiffes vom Ufer mittels Laserscanning nicht ohne Weiteres möglich. Dies ist aber vom Schiff selbst ideal, weil man Teil des im Wasser »schwankenden« Systems ist. Hier sind die Daten vom Ufer dann wiederum nicht valide. So ein Scan dauert im Schnitt rund drei Minuten. In der Zeit darf sich nichts bewegen, was in irgendeiner Form relevant ist«, erklärt Arnd Voßenkaul. >



Knut Lehmann zeigt erste Ergebnisse der 3D-Scannung



Die Taucherstaffel der TEE Bochum zeigt ihre Unterwasserdokumentationsmöglichkeiten anhand eines versenkten PKW. Hier wird das Auto gerade mittels Schwimmkissen geborgen.



Vom Rudersteg aus gehen die Taucher ins kalte Nass und bergen das vermisste Auto.

Für eine weitere Bestandsaufnahme sorgt ein Boot der Wasserschutzpolizei, das extra für die Übung mit spezieller Technik ausgestattet wurde. »Mithilfe von Sonar kann vom fahrenden Boot aus sowohl die Ufersituation als auch die Topografie unter Wasser gescannt und aufgezeichnet werden«, erklärt der Seminarleiter.

Vom Steg aus machen sich zusätzlich zwei Taucher der Technischen Einsatzinheit (TEE) aus Bochum auf den Weg zur Schiffschraube der »Marie Louise«, um dort mögliche Spuren zu sichern. André Künnemeyer, der Leiter der Tauchergruppe, erklärt: »Die beiden Kollegen versuchen jetzt, ob sie dort mit der Kamera videoografieren können. Die Sicht im Hafenbecken ist allerdings extrem schlecht. Trotzdem sieht die Kamera mehr als das bloße Auge.« Anschließend wird auch der im Hafen versenkte Pkw von den Tauchern auf mögliche Spuren untersucht, bevor er mithilfe von Luftkissen geborgen wird. »Bei der Bergung wirken so große Kräfte, dass vorhandene Spuren möglichst schon unter Wasser gesichert werden sollten«, betont Künnemeyer.

Unterstützung auf vier Beinen

Hundeführer Roy van de Zilver von der niederländischen Polizei bereitet unterdessen seine Hündin »Summer« auf ihren Einsatz vor. Summer wird dazu mit einer Kopfkamera ausgestattet, deren Daten über WiFi in hoher 4K-Auflösung direkt auf einen Rechner übertragen werden können. »Wir können sie so live beobachten und ihre Bewegungen genau verfolgen und aufzeichnen. Sind mehrere Hunde parallel im Einsatz, kann man alle Daten zusammenspielen, um eine Gesamtübersicht über das Geschehen zu erhalten. Das ist vor allem in unübersichtlichen Wald- oder Trümmergebieten hilfreich«, erklärt van de Zilver. >

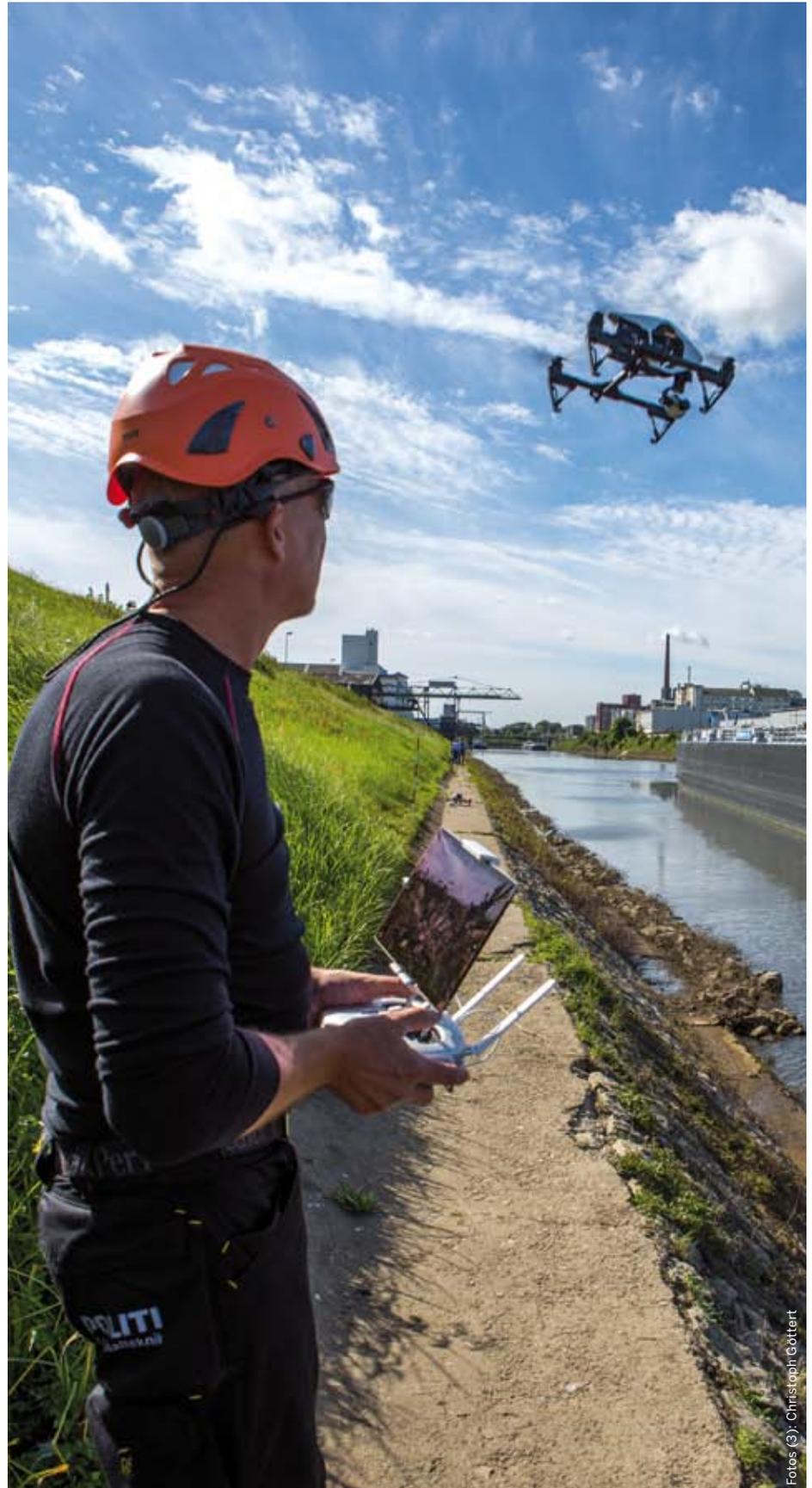


Fotos (3): Christoph Göttfert

Hündin »Summer« von der niederländischen Polizei bei der Arbeit. Sie ist ausgestattet mit einer hochauflösenden Videokamera. Das Bildsignal wird mittels Wifi als Livebild zum Einsatzauto übertragen.

3D-Aufnahmen aus der Luft

Für die Dokumentation aus luftiger Höhe sorgt die Mediengruppe des Nationalen Forensik Zentrums der dänischen Polizei. Dazu steigt eine Drohne mit einer Kamera auf. Polizist Benny Olsen erklärt: »Wir haben das Schiff von verschiedenen Winkeln aus aufgenommen. Anschließend lassen wir die Aufnahmen über eine spezielle Software laufen, die alle Bilder in ein 3D-Modell umwandelt. Dann kann man sich die Szenerie während polizeilicher Ermittlungen aus verschiedenen Blickwinkeln aus ansehen. Wir können auch Bilder, die von Kollegen vom Boden aus gemacht wurden, in das Programm einspielen und somit einen Gesamtüberblick erhalten.«



Fotos © Christoph Göttert

Benny Olsen von der dänischen Polizei navigiert seine Drohne und kontrolliert auf dem Monitor die Kameraperspektive. So entstehen wichtige Bilder zur unmittelbaren Auswertung eines photogrammetrischen dreidimensionalen Plans.



Drohnenbild von Benny Olsen und Leif Lindved, National Police Denmark – National Forensic Center



Tatorte vollständig wiedergeben

Für die Polizeiarbeit bedeutet eine solche Technologie konkret: Ein mittels 3D-Technologie vermessener Tatort gilt als »eingefroren« und kann auch nach Jahren noch vollständig rekonstruiert werden. Während 2D-Aufnahmen immer limitiert sind und niemals vollständig die Realität wiedergeben können, eröffnet die 3D-Technologie völlig neue Möglichkeiten. Arnd Voßenkaul: »Man macht solche aufwändigen Tatortdokumentationen mit dem Ziel komplexe kriminalistische Fragen zu klären, auch dann, wenn diese Fragen erst viel später auftauchen sollten.«

Die von den verschiedenen Gruppen gesammelten Daten wurden noch am Tag der Übung aufbereitet und den Teilnehmenden am nächsten Tag in Kurzvorträgen präsentiert. // Simone Wroblewski

WAS SAGEN DIE TEILNEHMER?

Eugene Liscio, Präsident der International Association of Forensic and Security Metrology (IAFSM), selbstständiger 3D-Technologie-Gutachter, weltweit anerkannter Forensik-Experte und Dozent aus Toronto, Kanada:

»Das ist jetzt mein drittes Mal hier. Ich bin von der Konferenz und dem Level der 3D-Technologie sehr beeindruckt. Es ist außerdem eine sehr gut organisierte Veranstaltung. Für mich ist besonders interessant zu sehen, was die neueste Technologie ist. Innerhalb von zwei Jahren verändert sich sehr viel – es gibt neue Software, neue Herangehensweisen, neue Wege, um Fälle zu bearbeiten. Es ist interessant, wie die Technologie konkret eingesetzt wird und wie mit Problemen umgegangen wird. Für mich persönlich auch wichtig: Viele verschiedene Experten aus unterschiedlichen

Fach- und Forschungsgebieten zu treffen und zu Netzwerken. Auch die Möglichkeiten des mobilen Scannens sind für mich von großem Interesse, besonders für Tatorte im Freien oder im Straßenverkehr. Die gängigen Methoden mit den statischen Scannern sind zwar sehr gut, aber eben langsamer. Gerade wenn es um die Dokumentation von größeren Unglücksfällen geht, dann ist ein schnelles Arbeiten vor Ort besonders wichtig. Der Bereich Handscanner wird ebenfalls immer relevanter. Ich würde sagen, dass Europa leicht vorne liegt, wenn es um Laserscans-Technologien geht. Was mir ebenfalls aufgefallen ist: Hier gibt es Teams, die darauf spezialisiert sind, mit dieser Technologie umzugehen. In Amerika wird sie von der regulären Polizei genutzt. Für sie ist das Scannen nicht ihre Hauptaufgabe, sondern der Scanner ist einfach nur ein weiteres Werkzeug. Das bedeutet aber eben auch: Wenn ich nicht die Zeit dafür investiere, dann kann ich auch nicht das gleiche Level erreichen.«



Roosje de Leeuwe vom Niederländischen forensischen Institut in Den Haag bei der Auswertung



Michael Bleier schreitet mit seinem Rucksackscanner das Deck des Schiffes ab.



Arnd Voßenkaul vom LAFP NRW koordinierte als Übungsleiter die Großübung. Gemeinsam mit seinem Kollegen Jürgen Weiske (nicht im Bild) hatte er das komplette Seminar geplant und organisiert.

WAS SAGEN DIE TEILNEHMER?

Domenic Raneri und Laura Brayshaw, Forensik-Experten der Polizei in New South Wales, Australien:

»Es ist unser erstes Mal hier und es ist fantastisch, dass wir die Möglichkeit haben teilzunehmen. Es ist unglaublich, so viele europäische Organisationen und Polizeikräfte zu sehen, die auf diesem Gebiet bereits so wichtige Arbeit geleistet haben. In Australien wenden wir erst seit kurzem 3D-Technologien an. Wir haben mit vielen amerikanischen Organisationen über ihre Nutzungsweise gesprochen, aber zu sehen, welch fortschrittliche und innovative

Arbeit bei der Polizei in Europa geleistet wird, ist sehr beeindruckend. Wir interessieren uns vor allem für die neueren Technologien und dafür, wo die Reise in diesem Bereich noch hinget. Außerdem interessieren uns die Vorgehensweisen der verschiedenen Polizeikräfte, um die Nutzung und die Qualität der Daten, die sie produzieren, zu kontrollieren. Es ist schön zu sehen, wie mit gewissen Dingen umgegangen wird, dann selbst einige Ideen entwickeln zu können und von der Erfahrung anderer zu lernen. Wir sind auch beeindruckt, wie entgegenkommend und gastfreundlich die Menschen bei der deutschen Polizei sind. Bisher war es toll und wir freuen uns sehr auf die nächsten Tage!«

70 Jahre danach: Die Suche nach der Wahrheit

Die Ermittlungsgruppe Nationalsozialistische Gewaltverbrechen



Während des zweiten Weltkrieges sind zahllose Menschen ermordet worden, sei es in Konzentrationslagern oder bei Massakern. Mit diesen Jahrzehnte zurückliegenden Morden beschäftigt sich eine Dienststelle beim Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen.

Der 10. Juni 1944 begann in einem kleinen Dorf in Frankreich wie jeder andere Tag auch. Doch gegen 14 Uhr änderte sich alles. Rund 120 Männer einer SS-Division umstellten das Dorf. Sie trieben die Menschen auf den Marktplatz, trennten die rund 400 Frauen und Kinder von den Männern und brachten sie in eine kleine Kirche. Die Männer wurden in vier Scheunen und Garagen gebracht. Die Soldaten sagten ihnen, dass sie nur festgehalten würden, um das Dorf nach Waffen zu durchsuchen. Sollte nichts gefunden werden, würden sie wieder freigelassen. Doch das war eine Lüge. Auf einen Signalschuss hin eröffneten die SS-Leute das Feuer auf die Männer. Dann setzten sie die Scheunen und Garagen mit den zum Teil nur verwundeten Männern in Brand. Auch die Kirche zündeten sie mitsamt der Frauen und Kinder an. Nur eine Frau und fünf Männer konnten sich aus den brennenden Gebäuden retten. Insgesamt starben an diesem Sommertag in Oradour-sur-Glane 642 Menschen, darunter 207 Kinder.

Als Stefan Willms fast 70 Jahre danach in das Dorf fährt, sieht es so aus wie an dem Tag nach dem Massaker. Die Französische Regierung hat beschlossen, die Ruinen als nationales Denkmal

stehen zu lassen. Der Leiter der Ermittlungsgruppe Nationalsozialistische Gewaltverbrechen beim Landeskriminalamt NRW (LKA NRW) war allerdings nicht wie tausende Menschen jedes Jahr als Tourist an den Ort gekommen, sondern als Ermittler. Mit durchaus mulmigem Gefühl im Bauch, denn es war unklar, wie die Bevölkerung auf ihn reagieren würde. Gemeinsam mit einem Staatsanwalt der Schwerpunktstaatsanwaltschaft für Nationalsozialistische Massenverbrechen in Dortmund betreten sie als erste Angehörige deutscher Ermittlungsbehörden diesen Ort. Sie versuchten, sich in Oradour ein Bild vom Ablauf des Geschehens zu machen. »Vieles kann man erst verstehen, wenn man da ist«, erklärt Stefan Willms, »aus der Ferne fragt man sich zuvor oft: Warum sind sie so vorgegangen?«

Eine Frage bei diesen Ermittlungen lautete etwa: Wie groß waren die Scheunen und Garagen? War es überhaupt möglich, dass dort alle Männer gleichzeitig erschossen werden konnten? »Als wir dort standen, wurde klar, dass das nicht der Fall gewesen sein konnte. Die Größe der Gebäude ließ eine gleichzeitige Tötung der seinerzeit in mehreren Reihen hintereinander stehenden Männer nicht zu. Das heißt, die in den hinteren Reihen stehenden Männer mussten mit ansehen, wie vor ihnen ihre Freunde, Brüder oder auch Väter erschossen wurden.« Solche Details sind wichtig, wenn es darum geht, zu belegen, dass es sich um grausamen Mord und nicht etwa um Totschlag gehandelt hat. Denn ein Mord verjährt im Gegensatz zu Totschlag nicht.

Am Ort des ss-Massakers

Bei seiner Ortsbegehung traf Stefan Willms auf Zeugen – Menschen, die ihre Brüder, ihre Eltern bei dem Massaker verloren haben. »Die Vernehmungen waren sehr schwierig«, erinnert sich der 57-Jährige. »Wir mussten immer wieder unterbrechen, weil die Erinnerungen für die Menschen so emotional waren.« Auch wenn der Erste Kriminalhauptkommissar erst 14 Jahre nach Kriegsende geboren wurde, kann und will er sich von einer gewissen Verantwortung, die er in solchen Momenten fühlt, nicht frei machen. Und es gibt immer wieder Augenblicke, in denen er sich fragt, was er hier eigentlich macht – warum er die Menschen in den Vernehmungen an die schmerzhaftesten Erinnerungen ihres Lebens zurückführt. »Viele der Opfer fühlen sich ihr Leben lang schuldig«, berichtet er, »weil sie überlebt haben.« Es gibt Erlebnisse, die er als belastend empfindet. Da ist etwa die Frau, die ihre kleinen Brüder und ihren Vater in Oradour verloren hatte. Als sie mit ihm durch die Ruinen ging, fragte sie immer wieder: Pourquoi? Warum? Oder der Zeuge, der sich selbst während des Massakers verletzt aus der Scheune retten konnte, bevor diese in Brand gesetzt wurde. Er macht sich heute noch Vorwürfe, weil er niemand retten konnte, obwohl er wusste, dass zu dem Zeitpunkt noch Menschen in der Scheune am Leben waren, die anschließend qualvoll bei lebendigem Leib verbrannten. Er erinnert sich, dass ihn eine alte Frau angesprochen hatte, sie habe gehört, dass die Deutschen immer mal wieder Kinder mit nach Deutschland genommen hätten. Ob es nicht sein könne, dass das bei ihrem Kind der Fall war, dass es noch irgendwo lebe. »Wenn man dann sagen muss, dass es darauf keine Hinweise gibt und ihr somit die letzte Hoffnung nimmt – das ist schon schwer«, sagt er.

Doch es gibt auch so viele Dinge, an die er gerne zurückdenkt und die ihn motivieren, an der Sache dranzubleiben. Zum Beispiel daran, dass viele Zeugen froh und dankbar sind, dass ihr Schicksal nun in einer deutschen Ermittlungsakte steht. An die Zeugin aus Oradour, die ihn nach der Vernehmung umarmte und ihm später ausrichten ließ, dass sie nun Frieden mit der Sache gemacht habe und die Deutschen nicht mehr hasse. An den alten Mann in Italien, der ihm nach einer Befragung zu einem Massaker gesagt hat: »Commissario, auf sie habe ich 60 Jahre gewartet, danke, dass Sie gekommen sind!«

Die neuen Fälle nehmen nicht ab

»Die Aussöhnung ist sicher keine primäre Aufgabe, doch wir können mit unserer Arbeit viel für das Ansehen der Deutschen tun«, sagt Stefan Willms. Häufig ist er der erste deutsche Ermittler, der sich mit dem Thema vor Ort beschäftigt. Seine Ermittlungsgruppe ist in dieser Form deutschlandweit einzigartig. Sie wurde 2005 ins Leben gerufen, als die Ermittlungen entgegen der Erwartungen aus den Jahren zuvor in diesem Bereich nicht ab-, sondern zunahmen. Dafür gibt es viele Gründe: So wurden durch den Fall der Mauer in den 1990er Jahren neue Archive zugänglich, die weitere Ermittlungen ermöglichten oder auch neue Fälle zu Tage förderten. >



EKKH Stefan Willms

Foto: LKA



Als 1994 in Italien der so genannte »Schrank der Schande« geöffnet wurde, in dem Akten über deutsche Kriegsverbrechen in Italien provisorisch archiviert worden waren, führte das zu einer ganzen Reihe von neuen Ermittlungen. Und schließlich fing die Öffentlichkeit an, sich wieder mehr mit diesem Thema zu beschäftigen. Durch die Dokumentationen und Filme im Fernsehen sah der eine oder andere sich veranlasst, doch zu erzählen, was er vom Vater gehört hatte. Häufig kommen Hinweise von Historikern, die Archivmaterial auswerten und dabei auf etwas stoßen, das ihnen verdächtig vorkommt. Einmal hat Stefan Willms auch in einer Dokumentation im Fernsehen eine Geschichte gehört, bei der es sich um ein bislang nicht bekanntes nationalsozialistisches Gewaltverbrechen handelte. In einem solchen Fall zwingt ihn die Pflicht zur Strafverfolgung dazu, Ermittlungen aufzunehmen.

Das Schwierige ist oft, dass sich die Sachverhalte gleichen. Dann gilt es, mit der Zentralen Stelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg zu klären, ob die Tat bereits bekannt ist oder ob es sich tatsächlich um einen neuen Sachverhalt handelt. Oft sind die Hinweise sehr vage: Da war eine deutsche Einheit mit schwarzen Uniformen und es hat wohl Tote gegeben. In solchen Fällen geht er dann tatsächlich erst einmal in die Archive. Welche Einheit war wann wo stationiert? Wer war Angehöriger dieser Einheit? »Zum Teil ist es tatsächlich reine Fleißarbeit«, sagt Stefan Willms und schmunzelt. »Wenn man etwa nur den Namen Schmitz hat, dann gilt es, tausende Karteikarten auszuwerten, bis man hoffentlich auf die richtige stößt.« Wenn es konkreter wird, gilt es, die Frage zu klären, wer hat wem welchen Befehl erteilt? Wer hatte welche Rolle? Durch seine langjährige Erfahrung weiß der Ermittler, wo es sich lohnen könnte nachzuforschen. Er kennt mittlerweile die Befehlswege in der Armee während des zweiten Weltkriegs, kennt die Dienststellen, die seinerzeit unterrichtet wurden. »Ich vergleiche die Arbeit häufig mit einem großen Puzzle«, sagt er. »Allerdings ist es eher das Puzzle eines kleinen Kindes, die Teile liegen im ganzen Haus verteilt, man muss sie erst mühsam zusammensuchen und manche bleiben auch für immer verschwunden, sind in den Jahren seit Kriegsende einfach verloren gegangen.«

Ermittlungsarbeit unter erschwerten Bedingungen

In den vergangenen 70 Jahren sind viele Zeitzeugen gestorben, Dokumente vernichtet worden. Bei den noch lebenden Zeugen sind die Vernehmungen schwierig, denn die Verbrechen liegen weit zurück. Die Menschen haben schon häufig über ihre Erlebnisse erzählt, Bücher darüber gelesen, Dokumentationen gesehen. »Es ist dann nicht immer einfach herauszuarbeiten, was tatsächliche Erinnerungen sind und welche Inhalte mit den Jahren aus anderen Quellen hinzugekommen sind«, erklärt er. Als sein wichtigstes Arbeitsmittel sieht Stefan Willms die Sprache. Französisch kann er noch ein wenig aus der Schulzeit, Italienisch hat er sich beigebracht. »Die Menschen wissen es zu schätzen, wenn man wenigstens ein paar Sätze in ihrer Muttersprache sagen kann«, berichtet er. »Damit ist das Eis oft leichter gebrochen.«

Immer wieder hört er die Frage: Warum wird erst so spät ermittelt? »Das ist ein anderes Thema«, sagt er. »Darauf habe ich keinen Einfluss. Ich kann nur schauen, dass die Verfahren, die wir jetzt haben, so schnell wie möglich bearbeitet werden, damit eine Klärung vor Gericht überhaupt noch möglich ist.« Das gelingt nicht immer. In einigen Fällen sind die Täter vor der Eröffnung der Hauptverhandlung handlungsunfähig geworden oder gestorben. Der Leiter der Ermittlungsgruppe hört auch immer wieder die Frage, ob man nach so vielen Jahren noch ermitteln und so arme alte Männer vor Gericht stellen müsse. »Wenn man gesehen hat, wie präsent die Verbrechen für die Hinterbliebenen und Opfer sind, dann weiß man, dass man so lange es möglich ist, noch versuchen muss, jemanden dafür zur Verantwortung zu ziehen, die Wahrheit an das Tageslicht zu bringen, sie zu verbreiten«, sagt er.

Wenn ein lebender Tatverdächtiger identifiziert ist, unterscheiden sich die Ermittlungen kaum von anderen Verfahren bei schwerwiegenden Straftaten. Die Tatverdächtigen werden vernommen, ihr Wohnsitz durchsucht, Telefone abgehört. »Es ist manchmal überraschend, was man nach so vielen Jahren noch an Beweismitteln findet«, erinnert er sich. »Briefe, Orden, Urkunden, Fotos, manchmal sogar Tagebücher.« Die Tatverdächtigen reagieren unterschiedlich, wenn er nach sieben Jahrzehnten vor ihrer Tür steht. Die meisten machen keine Aussage oder geben an, sich an nichts mehr zu erinnern. Einige stellen ihre Rolle auch als sehr gering dar. Sie sagen, sie hätten bei dem Einsatz nur Fahrzeugwache gehalten oder wären Koch gewesen. Bisher habe er es erst einmal erlebt, dass jemand eingestanden hat: Ja, ich habe das getan. Ich habe geschossen. Viele Täter würden sich ihre eigene Wahrheit zusammenreimen, um mit den Geschehnissen leben zu können. Stefan Willms kann sich den Grund dafür vorstellen: »Natürlich bricht für viele Familien eine Welt zusammen, wenn sie erfahren, dass der Vater, der Großvater als SS-Mann an einem Massaker beteiligt war oder SS-Wachmann in Auschwitz war, während vor seinen Augen tausende Menschen starben.«

Nicht jeder Fall kommt zur Anklage

Der letzte große Prozess endete im Juni 2016 mit der Verurteilung eines früheren SS-Wachmanns im Konzentrationslager Auschwitz vor dem Landgericht Detmold. Der 94-Jährige wurde wegen Beihilfe zum Mord in 170.000 Fällen zu einer Freiheitsstrafe von fünf Jahren verurteilt. Das Urteil ist allerdings noch nicht rechtskräftig, denn es wurde Revision beim Bundesgerichtshof eingelegt. Im Rahmen der Ermittlungen hat Stefan Willms mit Zeugen gesprochen und Dinge erfahren, die ihn nicht loslassen: »Ein Zeuge hatte mir berichtet, dass ihm schon früh im Lager jemand gesagt hat, dass man arbeitsfähig bleiben muss, um zu überleben. Und er hat ihm den Tipp gegeben, sich immer hinter jemanden zu stellen, der möglichst schwach aussehe, wenn eine Selektion anstehe, um so stärker zu wirken. Das hat der Zeuge gemacht. 16 Mal – 16 Mal sind die Männer vor ihm selektiert worden und er hat überlebt. Er hat heute noch schwere Schuldgefühle.« Auch in diesem Verfahren ist Stefan Willms an den Tatort gefahren. Er hat in Auschwitz überprüft, ob man von den Wachtürmen aus die schwarze Wand sehen konnte, wo Erschießungen stattfanden oder die Eingänge zu den Krematorien. Ob es also möglich war, zweieinhalb Jahre als Wachmann in Auschwitz zu arbeiten, ohne zu wissen, was dort eigentlich geschah. Er konnte anhand von Animationen und Dokumenten während des Prozesses darlegen, dass das nicht der Fall war. »Wer auf den Wachtürmen stand, hat 's gesehen, hat 's gerochen, wusste, was dort geschah«, sagt er.

Im Fall Oradour ist es letztendlich nicht zu einer Hauptverhandlung gekommen, weil das Landgericht Köln aufgrund der Beweislage der Auffassung war, dass man dem 89-jährigen Tatverdächtigen eine aktive Beteiligung an den Morden nicht mehr nachweisen könne. In den elf Jahren, die die Ermittlungsgruppe Nationalsozialistische Gewaltverbrechen mittlerweile



besteht, haben die fünf bis zehn Mitarbeiter in insgesamt 77 Verfahren ermittelt, wobei immer mehrere Ermittlungskommissionen parallel arbeiten. Allein 2016 gab es bislang fünf Neueingänge. Insgesamt ist es zu elf Anklagen gekommen, wovon drei Täter verurteilt wurden. In den übrigen Fällen ist teils die Beweislast als nicht ausreichend für eine Anklage angesehen worden, zum Teil hat das Gericht entschieden, dass es sich um Totschlag handelt, der nach so vielen Jahren verjährt ist oder die Angeschuldigten sind vor den Verhandlungen gestorben oder verhandlungsunfähig geworden. Aktuell arbeiten die Ermittler im Dezernat 24 an zwölf Verfahren. Wenn es bei großen Verfahren in die heiße Phase geht und mehr Personal benötigt wird, werden auch schon einmal Kollegen aus anderen Behörden abgeordnet. »Manche Kollegen kommen auch häufiger«, sagt der Leiter der Ermittlungsgruppe. »So hatten wir einen Mitarbeiter, der Geschichte studiert hatte, mit dem Schwerpunkt Drittes Reich.« Die Ermittlungsgruppe hat keine Nachwuchsprobleme. Im Gegenteil, es gibt viele Anfragen, ob Stellen frei werden. Stefan Willms kann das verstehen: »Hier erlebt man Geschichte hautnah mit und es ist ein Bereich, den es nicht mehr ewig geben wird.«

Er geht davon aus, dass bis etwa 2022/2023 wohl noch Täter leben könnten, Ermittlungen also somit noch zu führen sind. Danach wird dieser Bereich endgültig ein Teil der Geschichte werden. Willms ist der letzte, der aus der Gründungsphase der Ermittlungsgruppe noch dort arbeitet. Er findet, die Arbeit profitiert von neuen Kollegen, die unterschiedliche Vorkenntnisse mitbringen. »Jemand, der zuvor etwa im Bereich der Tötungsdelikte oder der Operativen Fallanalyse oder auch Cybercrime gearbeitet hat, bringt ganz neue Aspekte in die Arbeit ein«, erklärt er. Wer in der Ermittlungsgruppe arbeitet, sollte bereit sein, auf Dienstreisen zu gehen. Vernehmungen, Archive, Auskunftstellen. Stefan Willms ist mindestens so oft unterwegs wie vor Ort in Düsseldorf. Und nicht jede Zeugenvernehmung ist in Deutschland. »Die weiteste Dienstreise war wohl nach Vancouver«, berichtet er. »Dort habe ich einen Zeugen vernommen, der an einem Todesmarsch von KZ-Häftlingen teilgenommen hat.« // **Katerina Breuer**



Gedenkstätte Oradour-sur-Glane, Frankreich

Fotos (3): Fotolia

Motorrad-Aktion im PP Recklinghausen Biker gehen mit Polizisten auf »PoliTour«



Motorradfahrende während des Trainings



Trainingseinweisung durch die Verkehrswacht Recklinghausen

»Wie bekommen wir unsere Botschaften besser in die Köpfe der Motorradfahrerinnen und Motorradfahrer?« Diese Frage stand am Ende der Unfallanalyse, die das Polizeipräsidium Recklinghausen Anfang 2016 durchgeführt hatte. Auf den ersten Blick waren die Zahlen gar nicht so schlecht: Das Verunglücktenrisiko lag im Landesdurchschnitt, dazu gab es vier Prozent weniger Motorradunfälle als im Jahr zuvor – also alles im grünen Bereich? Nicht wirklich. Denn der zweite Blick machte deutlich: »Allein sechs der 13 im Verkehr getöteten Menschen im Bereich des Polizeipräsidiums Recklinghausen im Jahr 2015 gehörten zum Kreis der motorisierten Zweiradfahrer. Eine Entwicklung, die uns Sorgen bereitet«, so Polizeipräsidentin Friederike Zurhausen.



Fotos (3): Jochen Tack

W eiterhin kam die Frage auf, ob die bisherigen Botschaften und Konzepte genügten, um die Biker wirklich zu erreichen. »Meine Verkehrssicherheitsexperten haben dann darüber diskutiert, wie wir die Motorradfahrer besser ansprechen, wie wir sie besser mitnehmen können. Auf diesem Wege ist die Idee entstanden, das »Mitnehmen« wörtlich zu nehmen und mit den Bikern auf Tour – auf »PoliTour« zu gehen«, erläutert Zurhausen. Es folgte eine monatelange Planungsphase innerhalb der Behörde und darüber hinaus, denn es war schnell klar, dass man dieses Projekt nicht alleine würde stemmen können. »Deshalb haben wir von Anfang an mit dem ADAC, dem Institut für Zweiradsicherheit (ifz), dem Deutschen Roten Kreuz (DRK), der Verkehrswacht und dem Kreis Recklinghausen externe Partner mit einbezogen. Hinzu kamen mit dem »Drügen Pütt« und »Mutter Vogel« zwei unserer örtlichen

Motorradtreffs«, so Dietmar Laschinski, Leiter des Kommissariats für Verkehrsunfallprävention und Opferschutz im PP Recklinghausen.

»Polizei dein Freund und Guide«

Der Startschuss zur ersten »PoliTour« fiel dann am 22. Mai um neun Uhr. Rund 120 Bikerinnen und Biker starteten von sechs verschiedenen Standorten aus. Angeführt wurden die Gruppen dabei von uniformierten Guides auf ihren Polizeimotorrädern. »Von den Anmeldezahlen her hätten es auch mehr als doppelt so viele Gruppen sein können«, so Organisator Udo Grimmelt aus dem Bereich Verkehrsunfallprävention/Opferschutz. »Die Touren waren innerhalb von drei Tagen ausgebucht.« Eines der sechs Teams war die Gruppe »Recklinghausen«. Ihr Treffpunkt: die Polizeiunterkunft am Beisinger Weg. Nach einer kurzen Begrüßung und Einweisung in die Gruppenregeln ging es

los: Helmabnehmen, Training der stabilen Seitenlage. Außerdem referierten Experten aus der Notfallmedizin und des ifz über typische Motorradverletzungen und moderne Schutzkleidung. Als Teilnehmerin mit dabei: Polizeipräsidentin Friederike Zurhausen. »Ich fahre zwar selbst kein Motorrad, als Sozia wollte ich es mir dennoch nicht nehmen lassen, Sie heute hier bei der PoliTour zu begleiten«, so die Behördenleiterin.

Praxisübungen und Unfallursachen

Bei dem anschließenden Geschicklichkeitsparcours der Verkehrswacht Recklinghausen waren die Teilnehmenden wieder selbst gefragt. Dabei wurden erste Grenzen deutlich: Schnellfahren kann jeder, das Fahren bei geringer Geschwindigkeit will jedoch trainiert sein. »Der Praxisanteil war uns sehr wichtig. Unsere PoliTour sollte keine reine Informationsveranstaltung werden. Von der Tatsache, >



Das Deutsche Rote Kreuz leitet die Erste-Hilfe-Einheit.



Polizeipräsidentin Friederike Zurhausen – selbst Bikerin – begrüßt die Teilnehmer.

dass die Teilnehmer immer wieder selbst aktiv werden und Dinge selbst erleben können, erhoffen wir uns eine größere Nachhaltigkeit«, so Dietmar Laschinski.

Die erste Ausfahrt führte die Teilnehmenden dann zum Bikertreff »Mutter Vogel« nach Marl, gefolgt von einer kleinen Schleife zum »Drügen Pütt« nach Haltern am See. Hier standen die Themen »Hauptunfallursachen« und »Lasermessungen« auf dem Programm; eine Gelegenheit zur Stärkung gab es dort natürlich auch. Ein weiterer wichtiger Punkt für die Bikerinnen und Biker: das Fachsimpeln und der Meinungsaustausch mit den Polizisten, getreu dem Motto: »Motorradfahrer der Polizei sind auch Biker!«

Nach einem Abstecher über die »Borkenberge« besuchten die Teilnehmenden einen Unfallort in Oer-Erkenschwick, an dem ein Biker im Juni 2014 tödlich verunglückt war. An der Unfallstelle erläuterte Guide Michael Imkamp den Unfallhergang.

Die Stimmung war gedrückt: »Der Motorradfahrer hatte hier kaum eine Chance, der Traktorfahrer hat ihn einfach übersehen. Vorrang allein hilft nicht. Wir müssen als Biker mit dem möglichen Fehlverhalten der Anderen rechnen«, so Imkamp.

»Immer noch was dazugelernt«

Mit diesen Eindrücken fuhr die Gruppe anschließend zum Gelände des ADAC nach Recklinghausen. Hier fand das große Abschlusstreffen statt – alle sechs Gruppen mit rund 120 Bikerinnen und Bikern waren nun vor Ort. »Ich freue mich, Sie hier am Ende unserer PoliTour begrüßen zu dürfen. Der Blick in zufriedene Gesichter zeigt mir, Sie hatten ebenso viel Spaß wie ich«. Mit diesen Worten eröffnete Polizeipräsidentin Friederike Zurhausen den letzten Programmpunkt des Tages. Instrukturen des ADAC zeigten, wie Jeans nach einem Sturz aussehen und wie Bremswege durch Tempo und wechselnde Untergründe

länger werden. Dass genau mit Ende der Vorführung der lange angekündigte Regen fiel, störte nicht wirklich. Wer ein Motorrad fährt, ist wetterfest, und die Grillwurst schmeckte auch unter einem schützendem Dach. Neben einer Urkunde und einem Erinnerungsfoto nahmen die Teilnehmenden offensichtlich viel Positives mit. »Ich fahre schon so lange Motorrad und habe heute immer noch etwas dazugelernt«, so ein Biker zum Abschluss der Veranstaltung. Auch Dietmar Laschinski war im Nachhinein zufrieden: »Die vielen positiven Rückmeldungen der Teilnehmer, aber auch unserer Kooperationspartner bestärken uns in dem Gedanken, dieses Projekt weiterzuentwickeln. Die Warteliste für die nächste »PoliTour« ist schon gut gefüllt.«

/// Michael Philipp, PP Recklinghausen



SICHERHEITSTRAININGS FÜR BIKER BESONDERS WICHTIG

Sommerzeit ist Motorradzeit: Auf den Straßen in NRW sind im ersten Halbjahr 2016 bereits 27 Motorradfahrerinnen und Motorradfahrer bei Unfällen gestorben. »In vielen Situationen müssen wir auf dem Motorrad sehr schnell richtig reagieren. Das kann über Leben und Tod entscheiden. Deshalb sollte man regelmäßig an Sicherheitstrainings teilnehmen«, sagte NRW-Innenminister Ralf Jäger – selbst begeisterter Motorradfahrer – im ADAC-Fahrsicherheitszentrum in Grevenbroich. Gerade nach den Wintermonaten, in denen viele ihre Zweiräder einmotten, sei es wichtig, sich wieder mit der eigenen Maschine vertraut zu machen. In NRW kamen 2015 insgesamt 83 Motorradfahrer durch Unfälle ums Leben. Besonders im Sommer steigt die Gefahr, denn Sommerzeit ist Motorradzeit. Auch für Biker ist zu hohe Geschwindigkeit der Killer Nummer 1. Die NRW-Polizei kontrolliert deshalb besonders stark auf beliebten Tourenstrecken in der Eifel, im Sauerland oder im Bergischen Land. »Wer rücksichtslos rast, wird aus dem Verkehr gezogen«, sagte Jäger. Die Folgen schwerer Verkehrsunfälle sind für die Opfer und deren Angehörige einschneidend. Motorradfahrer erleiden bei Stürzen und Unfällen oftmals besonders schwere Verletzungen. »So toll sich die Beschleunigung auch anfühlt, darf man das niemals vergessen«, so Jäger. »Fahren Sie bitte vorsichtig!«



Fotos (4): Jochen Tack

32. Deutsche Polizeimeisterschaften im Judo 1 x Gold, 2 x Silber und 3 x Bronze für NRW



Mannschaftsfoto vor dem Reichstag

Foto: Frank Schwarz



Yannik Gutsche (in Weiß) im Wurfansatz

Foto: Detlef Teschner

In der Zeit vom 7. bis 10. Juni 2016 startete der NRW-Kader Judo bei den 32. Deutschen Polizeimeisterschaften im Sportforum in Berlin. Ausgerichtet wurden die Wettkämpfe von der Polizei Berlin im Auftrag des Deutschen Polzeisportkuratoriums (DPSK). Der Berliner Innensenator Frank Henkel und der Vorsitzende des DPSK, der Leitende Polizeidirektor Rigo Klapa, begrüßten die Teilnehmenden. Im Anschluss eröffnete Polizeiobererrat Fred Kusserow, der Polzeisportbeauftragte Berlin, die Meisterschaften.

Unter den 151 Teilnehmenden nahmen 17 aus NRW die Herausforderung in den verschiedenen Gewichtsklassen an und konnten insgesamt sechs Medaillen erkämpfen:

- > Platz 1: Kommissaranwärterin Lea Reimann (PP Köln)
 - > Platz 2: Polizeikommissar Marc-Julian Kühlkamp (PP Gelsenkirchen) Kommissaranwärter Tom Gabriel Berg (PP Köln)
 - > Platz 3: Kommissaranwärterin Tais Canamero Martinez (PP Duisburg) Polizeikommissar Yannick Gutsche (PP Köln)
- Mannschaft NRW (18 Punkte) // **Andrea Schaub, PSK NRW**



DPM Judo 2016

Foto: Volker vom Hagen

Polizeilandesmeisterschaft im Fußball der Männer PP Duisburg wieder Polizeilandesmeister



Das Finale der Polizeilandesmeisterschaft (PLM) im Fußball der Männer wurde am 5. Juli 2016 in Duisburg ausgetragen. Nur vier der 25 angemeldeten Behördenmannschaften konnten sich in den Vorrunden durchsetzen und in der Endrunde in Duisburg um den Meistertitel kämpfen. Hierbei handelte es sich um die Mannschaften des PP Köln, PP Bochum, PP Duisburg und des PP Dortmund.

Am Finaltag siegte das Kölner Team im Spiel um Platz 3 gegen Bochum und konnte sich mit einem 4:2 die Bronzemedaille sichern. Im Endspiel ging das Team des PP Duisburg gegen Dortmund in der ersten Halbzeit mit 1:0 in Führung. Für die Dortmunder gab es trotz harter Zweikämpfe keine Chance, gegen den Titelverteidiger auszugleichen. Nach Ende der zweiten Hälfte stand es fest: Die Mannschaft des PP Duisburg bestätigt ihren ersten Platz in NRW und ist wieder Polizeilandesmeister im Fußball der Männer.

Anschließend wurden die Sieger von der Duisburger Polizeipräsidentin Dr. Elke Bartels und dem Polizeisportbeauftragten des Landes NRW, Roland Küpper, geehrt. Den Ehrenpreis des Ministers erhielt Jörg Silberbach vom PP Bochum.

/// **Andrea Schaub, PSK NRW**



19. Polizeilandesmeisterschaften im Radsport Christoph Schweizer holt Gold in der offenen Klasse



Gute Bedingungen sorgten bei den diesjährigen Polizeilandesmeisterschaften (PLM) im Radsport am 5. Juli 2016 in Groß-Reken im westlichen Münsterland für gute Ergebnisse der Polizeisportlerinnen und -sportler.

Die sehr gut organisierte Veranstaltung, die von der Polizei Borken in Zusammenarbeit mit dem Polzeisportverein (PSV) Unna und den Radsportfreunden Borken e. V. ausgerichtet wurde, zählte insgesamt 144 Teilnehmende aller Altersklassen. Die Bestzeiten über die Strecke von 18,6 Kilometer erzielten in der offenen Klasse Christoph Schweizer vom PP Aachen mit 25:14 Minuten, Uwe Rausch vom PP Köln mit 25:38 Minuten und Jörn Breckwoldt vom PP Münster mit 26:18 Minuten.

Mannschaften des PP Köln und PP Aachen holen den ersten Platz

In der Mannschaftswertung konnte sich das Team der Frauen des PP Köln mit Rike Westermann, Jana Schemmer und Stefanie Schulz (1:38:42 Stunden) den ersten Platz sichern. Bei den Männern siegte die Mannschaft des PP Aachen mit Christoph Schweizer, Markus Schulte und Ralf Peters (1:21:49 Stunden).

Manuel Deitert, der Bürgermeister von Reken, ehrte nach Abschluss aller Rennen zusammen mit Frank Burre, dem Abteilungsleiter der Polizei Borken, und Günter Lange, dem Vorsitzenden des Polzeisportkuratoriums NRW, die erfolgreichen Teilnehmenden. Im Rahmen der Siegerehrung überreichte Günter Lange den Ehrenpreis des Ministers an Lisa Brömmel und Christoph Schweizer. Sie erhielten die Auszeichnung für die beste sportliche Gesamtleistung der diesjährigen Meisterschaften.

/// Andrea Schaub, PSK NRW



Sven Abbing auf der Rennstrecke (18,6 km)



Ehrenpreis des Ministers für Lisa Brömmel (links) und Christoph Schweizer (rechts)

POLIZEILANDESMEISTER IM RADSPORT 2016 NACH ALTERSKLASSEN WURDEN:

- > Männer AK1/AK2 (bis 30 Jahre):
Christoph Schweizer (PP Aachen), 25:14 Minuten
- > Frauen AK1/AK2 (bis 30 Jahre):
Lisa Brömmel (LR Wesel), 28:36 Minuten
- > Männer AK3 (31-35 Jahre):
Sven Abbing (PP Essen), 27:10 Minuten
- > Frauen AK3/AK4 (31-40 Jahre):
Rike Westermann (PP Köln), 29:26 Minuten
- > Männer AK4 (36-40 Jahre):
Michael Hinz (PP Essen), 27:12 Minuten

- > Männer AK5 (41-45 Jahre):
Marcus Kraeft (PP Duisburg), 28:06 Minuten
- > Frauen AK5/AK6 (41-50 Jahre):
Bettina Stüllein (PP Münster), 33:12 Minuten
- > Männer AK6 (46-50 Jahre):
Uwe Rausch (PP Köln), 25:38 Minuten
- > Männer AK7 (51-55 Jahre):
Joachim Sommershof (PP Bonn), 27:37 Minuten
- > Männer AK8/AK9 (56-65 Jahre):
Manfred Ricklin (LR Steinfurt), 27:26 Minuten
- > Männer AK10 (Pensionäre):
Wolfgang Stein (PP Essen), 31:48 Minuten

3. Europäische Polizeimeisterschaft im Volleyball der Frauen

Deutschland ist Vize-Europameister



Die 3. Europäische Polizeimeisterschaft (EPM) im Volleyball der Frauen wurde in der Zeit vom 18. bis 25. Mai 2016 im russischen Kazan ausgetragen. Für die Endrunde hatten sich Russland, Frankreich, Tschechien, Österreich, Finnland, die Slowakei und das Vereinigte Königreich qualifiziert.

In der Sporthalle »St. Petersburg« regnete es für die Nationalauswahl Punkte. Ein Sieg folgte dem anderen bis ins Finale. Das Endspiel gegen den sehr starken Gegner Russland konnte das Team dann aber nicht gewinnen. Auf den zweiten Platz war das Team aber zu Recht sehr stolz. Für das deutsche Team waren aus NRW Polizeikommissarin (PKin) Mareen Fieblinger vom LR Borken und PKin Denise von Pidoll vom PP Köln am Ball. Der Co-Trainer Polizeihauptkommissar Uwe Leßmann vom PP Köln unterstützte den Bundestrainer bei der Betreuung der deutschen Mannschaft.

/// **Andrea Schaub, PSK NRW**

2. Europäische Polizeimeisterschaft im Fußball der Frauen

Deutschland holt den Europameistertitel



Die 2. Europäische Polizeimeisterschaft (EPM) im Fußball der Frauen fand vom 20. bis 27. Juni 2016 in Prag statt. In den Vorrunden kämpften die Mannschaften der verschiedenen Nationen um den Einzug ins Finale. Für die Endrunde in Prag hatten sich im Kampf um den Meistertitel die Länder Frankreich, Großbritannien, Tschechien, Dänemark, Norwegen, Niederlande, Österreich und Deutschland qualifiziert.

Die deutsche Auswahl zog unbesiegt über das Halbfinale ins Finale gegen Frankreich ein. Der letzte und entscheidende Schlag gelang dann auch im Finalspiel. Die deutsche Mannschaft konnte sich in spannenden Zweikämpfen erneut gegen Frankreich durchsetzen und siegte mit 3:0. Aus NRW waren für das deutsche Team Polizeikommissarin Katharina Rogalla vom PP Gelsenkirchen und Polizeikommissarin Marina Hermes vom Landrat Gütersloh dabei. /// **Andrea Schaub, PSK NRW**

15. Europäische Polizeimeisterschaft im Handball der Männer Deutschland holt den Europameistertitel



Deutschland – Norwegen, Sieg mit 25:21

Die 15. Europäische Polizeimeisterschaft im Handball der Männer fand vom 29. Mai bis 5. Juni 2016 im dänischen Silkeborg statt. Das Deutsche Polizeisportkuratorium (DPSK) hat sich mit einer deutschen Besten-Auswahl an der Meisterschaft beteiligt. Im Nationalkader kämpften aus NRW Polizeikommissar (PK) Jannik Oevermann (PP Düsseldorf), PK Tim Gentges (PP Duisburg), PK Maximilian Krönung (PP Gelsenkirchen), PK Mathias Deppisch (PP Köln) und als Torwart PK Timo Adeyemi (PP Köln). Kriminaldirektor Thomas Link (PP Bielefeld) begleitete als Fachwart Handball im DPSK die Auswahl.

Vom ersten Spiel an kämpfte die Nationalauswahl um die Titelverteidigung und blieb bis zum Ende unbesiegt. Das Finale gegen Dänemark konnte Deutschland mit 36:20 (16:9) gewinnen und damit den Titel verteidigen.

/// Andrea Schaub, PSK NRW



Fotos (3): Thomas Link (DPSK)

Deutschland immer in Richtung Tor



Nationalkader vor der Jysk-Arena in Silkeborg (DK)

Funktionen im Sport der Polizei NRW neu besetzt Neuer Fachwart im Handball NRW und neuer Hauptsportwart NRW gewählt



Hans-Dieter Husfeldt

Foto: PP Köln

Im Rahmen der Frühjahrstagung des Polizeisportkuratoriums (PSK) NRW wurden am 20. Mai 2016 in Köln der Fachwart im Handball NRW und der Hauptsportwart NRW neu berufen.

Kriminalhauptkommissar Torsten Sziesze vom Polizeipräsidium Gelsenkirchen übernahm 2006 die Aufgabe des Fachwartes im Handball NRW und führte den NRW-Kader der Männer dreimal in Folge zum Deutschen Meistertitel. Als seinen Nachfolger hat er den aktiv im Kader von NRW und Deutschland spielenden Polizeikommissar Mathias Deppisch vom Polizeipräsidium Köln vorgeschlagen, der im Rahmen der PSK-Sitzung zum neuen Fachwart berufen wurde. Als Nachfolger möchte er gerne seine Erfahrungen einbringen.

Im Jahr 2000 wurde Polizeioberst Stefan Kronenberg vom PP Wuppertal zum Hauptsportwart der Polizei NRW berufen. In der damaligen »Sportbildungsstätte« (heute: Fortbildungsstelle Polizeisport) in Wuppertal begann seine Tätigkeit als Chef der Fachwarte NRW. Auf Bundesebene übte er diese Tätigkeit

beim Deutschen Polizeisportkuratorium (DPSK) von 2001 bis 2015 aus. Im Europäischen Polizeisportverband (USPE) war er als Mitglied der Technischen Kommission von 2000 bis 2012 aktiv. Der Leitende Polizeidirektor Günter Lange, Vorsitzender des Polizeisportkuratoriums NRW, verabschiedete Stefan Kronenberg im Rahmen der PSK-Frühjahrstagung und bedankte sich für die Zusammenarbeit und das persönliche Engagement, den Sport in der Polizei auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene betreut und repräsentiert zu haben.

Als Nachfolger von Stefan Kronenberg wurde Polizeioberst Hans-Dieter Husfeldt vom PP Köln vorgeschlagen. Von 1993 bis 2001 war er als Fachwart im Schwimmen und Retten für die Betreuung der Sportart in NRW zuständig und übernahm diese Aufgabe auf Bundesebene beim DPSK ab dem Jahr 2000. Die Mitglieder des PSK NRW haben Hans-Dieter Husfeldt nach Beratung und im Einvernehmen mit dem Ministerium für Inneres und Kommunales (MIK) NRW zum Hauptsportwart NRW berufen.

/// **Andrea Schaub, PSK NRW**



Stefan Kronenberg

Foto: PP Wuppertal

Qualifikation für die Deutsche Polizeimeisterschaft im Fußball der Frauen NRW-Auswahl qualifiziert sich für die Endrunde

Nach dem ersten Sieg in der Vorrunde der Deutschen Polizeimeisterschaft im Fußball der Frauen gegen Sachsen-Anhalt (4:0) hatte die NRW-Mannschaft bereits eine gute Ausgangsposition in der Gruppe 5. Die Qualifikation für die Endrunde holte sich das

Team dann Mitte Mai in Selm gegen das Saarland. Mit einem deutlichen Sieg von 6:1 war das Ticket zur Endrunde gelöst. Zur Unterstützung des Ausrichters sorgen die Schiedsrichter Guido Winkmann und Mark Borsch, beide aus NRW für den ordnungsgemäßen Ablauf der Spiele.

Die Endrunde wird vom 5. bis 9. September 2016 im bayerischen Eichstätt ausgetragen. /// **Andrea Schaub PSK NRW**

Tag des Polizeisports 2016 in Krefeld

»Gemeinsam fit für Sicherheit«



Polizeipräsident Rainer Furth

Am 25. Mai eröffnete NRW-Innenminister Ralf Jäger auf der Sportanlage des SC Bayer 05 Uerdingen den »Tag des Polizeisports 2016«.

Bei Sonnenschein und angenehmen Temperaturen begrüßte Minister Jäger die rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer – darunter Behördenleitungen, Führungskräfte, Sportbeauftragte und Personalratsvorsitzende aus dem ganzen Land. Der Innenminister motivierte die Anwesenden, ihre Vorbildfunktion im Sport wahrzunehmen, auch wenn er sich selbst an diesem Tag aus gesundheitlichen Gründen zurücknehmen musste.

Wettkämpfe in vielen Disziplinen

Der Krefelder Polizeipräsident Rainer Furth betonte in seiner Begrüßung, dass der Gesundheit der Beschäftigten besonders vor dem Hintergrund steigender Herausforderungen für die Polizei in Nordrhein-Westfalen eine immer größere

Rolle zukomme und dass Sport einen wesentlichen Beitrag zur Gesunderhaltung leisten könne.

Nach einem Pressefoto mit allen Beteiligten und dem Absolvieren eines gemeinsamen Aufwärmprogramms ging es los. Während die Leichtathletikdisziplinen im Stadion starteten, machten die Radsportler sich auf den Weg zu ihrer 20 Kilometer langen Strecke am Elfrather See, stets begleitet von einem Streifenwagen und einem Dienstmotorrad. Nach einer kurzen Einführungsrunde in der Arena absolvierten die Nordic Walker ihre 7,5 Kilometer-Distanz im Stadtpark Uerdingen. Wer sich für die Schwimmdisziplinen angemeldet hatte, machte sich auf den Weg in das Schwimmbad Bockum.

Mehr als Sport

Ein besonderes Angebot hielten zwei Mitarbeiter des Krefelder Fitness- und Gesundheitscenters »Timeout« bereit: Bei der Bioimpedanzmessung erfassten

und analysierten sie das Gewicht, den Körperfettanteil und die Muskelmasse der Polizeisportler per Computer. Dazu gab es noch hilfreiche Tipps für die richtige Ernährung.

Zur Abrundung des Programms präsentierte die »Fahrradstaffel für die Innenstadt Krefeld« (kurz: FINK), gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen aus den Niederlanden ihr Können.

Bei einem Mittagessen mit vielen Gesprächen fand die Veranstaltung einen angemessenen Ausklang. Alle Athletinnen und Athleten traten zufrieden und vor allem unverletzt die Heimreise an.

Ein besonderer Dank gilt Polizeidirektor Michael Schemke, der mit seiner Projektgruppe im Vorfeld ebenso wie die zahlreichen Helferinnen und Helfern für einen reibungslosen Ablauf gesorgt und damit zum Erfolg der Veranstaltung beigetragen hat. // Karin Kretzer, Sandra Albertz, PP Krefeld

@ Weitere Informationen und ausführliche Berichte zum Sport in der Polizei NRW können auf der Landessportseite im Intrapol NRW <http://intrapol.polizei.nrw.de/Seiten/Sport%20und%20Wettkampfsport.aspx> abgerufen werden.

Neuer Trend »Pokémon GO«

Abgelenkt durch Monsterjagd



Vorplatz des MİK: Auf dem iPad ist die im Spiel dort angelegte Kampfarena zu sehen.

»The next big thing« – diesen Satz hört man in virtuellen Welten immer häufiger, egal, ob es sich dabei um ein neues soziales Netzwerk oder wie in diesem Fall um ein neues Spiel handelt.

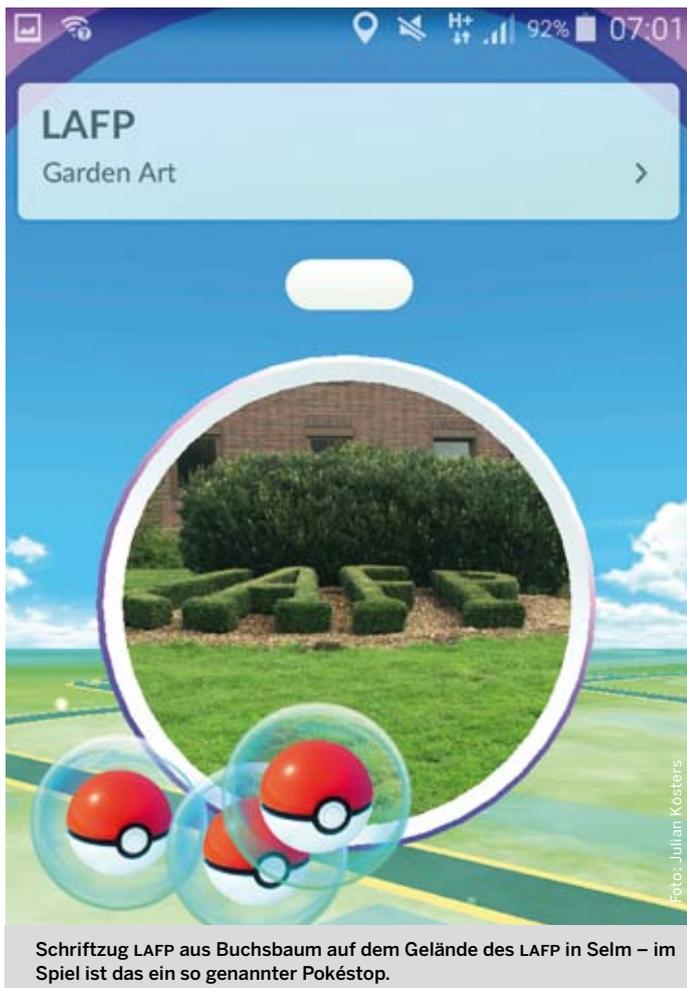
Eigentlich ist »Pokémon GO« schon zwei Jahre alt. Aber erst jetzt kommt der Hype darum auf, über den sogar schon die Süddeutsche Zeitung in ihrer Printausgabe einen ganzseitigen Artikel geschrieben hat. Mittlerweile hat wahrscheinlich jeder von dem neuen Spiel gehört – ohne alle Facetten wirklich verstanden zu haben.

Bei dem Spiel »Pokémon GO« verschmilzt die virtuelle Welt mit der realen. »Augmented reality« (erweiterte Realität) heißt das Zauberwort. In diesem Bereich gibt es eigentlich schon viele Anwendungsfelder: vom Navigationssystem über die automatische Texterkennung bis hin zur virtuellen Wohnungseinrichtung. Aber keines hat bislang eine so große Welle ausgelöst wie Pokémon GO.

Der Name setzt sich zusammen aus »Pocket« (Tasche) und »Monster«. Mitte Juli wurde das Spiel in den deutschen App Stores zum Download freigegeben – einen Tag später stand es bereits in den App-Download-Charts auf Platz eins. Die Aktie des Herstellers Nintendo steigt immer weiter, die Fangemeinde nimmt rasant zu, die Zugriffszahlen explodieren. Selbst Riesen wie Facebook oder Twitter schauen neidisch auf die Nutzungszeiten der Pokémon-Go-App im Vergleich zu ihren eigenen: Innerhalb von zwei Wochen hatte Pokémon GO mehr Nutzer als Twitter.

Pokéstops und Kampfarenen

Der Spielinhalt ist schnell erklärt: Man benötigt ein Smartphone neuerer Bauart mit GPS sowie einer schnellen Datenverbindung. Jeder Spieler kreiert seinen eigenen Avatar (virtuelle Spielfigur) und sammelt bzw. fängt als Pokémontrainer kleine Fabelfiguren, sogenannte Pokémon. Diese haben Namen wie »Bisasam«, »Taubsi« oder »Traumato«. In Kampfarenen kann man sich mit anderen Teams messen und an sogenannten »Pokéstops« Punkte und Gegenstände sammeln. Um diese Orte zu erreichen, die virtuell in die reale Welt integriert sind, ist die Spielbasis eine echte Landkarte der näheren Umgebung. Bewegt man sich mit seinem Smartphone also real, verlagert sich die Spielkarte um den eigenen Standpunkt. Das Spielfeld ist so gesehen die ganze Welt.



Straßen und Wege sind gut zu erkennen, genau wie die Bebauung.

Kommt man in die Nähe von Pokéstops oder Pokémon-Figuren, schaltet sich die Kartendarstellung in die augmented-reality-Ansicht um und die Figuren sitzen, laufen oder fliegen optisch in der echten Welt. Die Verteilung der Pokéstops stammt aus dem Vorgängerspiel »Ingress« und lässt sich logisch nicht erklären. Oft sind es Gebäude, Kunstwerke, Gedenkstätten oder Graffiti an öffentlichen Plätzen, aber auch private Grundstücke oder Orte mitten im Wald. Es besteht die Möglichkeit, dem Hersteller neue Pokéstops vorzuschlagen. Auch die Polizei ist mit ihren Liegenschaften nicht von Pokéstops verschont geblieben – alleine auf dem Gelände des Landesamts für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) in Selm befinden sich drei Pokéstops. Genau vor der Tür des Ministeriums für Inneres und Kommunales (MIK) gibt es außerdem eine Pokémon-Kampfarena, und zwar um das Kunstwerk »Balance der Kräfte«, das der Künstler Otto Wesendonck im Jahr 1998 für die WestLB erschaffen hat.

Abgelenkte Smartphone-Zombies

Die volle Konzentration auf das Spiel lenkt den Spieler von seiner Umwelt ab. Der Hersteller selbst warnt auf seiner Homepage: »Sicherheitshalber solltest du Pokémon GO niemals spielen, während du Rad fährst, ein Auto steuerst, skateboardest oder irgendetwas anderes tust, was deine volle Aufmerksamkeit verlangt. Selbstverständlich solltest du auch darauf achten, dass du dich nicht aus Versehen von deinen Eltern oder Freunden entfernst, weil du einem Pokémon nachjagst.« In der App selbst heißt es jedoch nur kurz: »Bleibe wachsam. Behalte immer deine Umgebung im Auge!« Die Gefahr: Der sogenannte »Smombie« (»Smartphone-Zombie«), also der Mensch, der nur auf das Smartphone schaut und seine Umwelt nicht mehr registriert, verliert sich schnell in der augmented reality. Das typische Spielerverhalten: Der User geht umher, während er auf ein kleines Display schaut. Für Unwissende sieht das so aus, als würde er Aufnahmen von Objekten oder Personen machen. Dass die betreffende Person in ein Spiel vertieft ist, ist von außen nicht erkennbar. >



Pokémon GO-Spieler in Düsseldorf auf der Girardet-Brücke

Fotos (2): Marc Holste

Herausforderungen für die Polizei

Schon in den ersten Tagen nach dem Start des Spiels in den Niederlanden wurde dieses Verhalten beispielsweise als Ausspionieren von potentiellen Wohnungseinbrechern gewertet – und die Polizei alarmiert. Erste Zwischenfälle wie Verletzungen bei der Jagd nach Pokémon und Verkehrsunfälle durch Unachtsamkeit oder Ablenkung sind in der kurzen Zeit ebenfalls bekannt geworden. Die Medien berichteten etwa über verletzte Fußgänger, Wendemanöver auf der Autobahn und Jagden per Motorrad mit 200 km/h.

Im Spiel kann man über verschiedene Lockmodule auch Pokémon und andere Spieler anlocken. In diesem Zusammenhang wurde in den Medien bereits über Raubdelikte und über den Fund einer Leiche berichtet. Erste Presseanfragen zu Vorfällen erreichten auch schon die Polizei NRW. Nintendo warnt bei der Auswahl eines Teams: »Beachte, dass du mit deinen Teammitgliedern nicht unbedingt auch im wirklichen Leben befreundet bist. Sei also dementsprechend vorsichtig und gib keine persönlichen Informationen weiter.« Die ersten bequemeren Spieler setzen schon Drohnen zum Spielen ein. Dass Pokémon GO als polizeilicher Einsatzanlass auch in NRW kommen wird, hat sich innerhalb kürzester Zeit bestätigt.

Viele Unternehmen nutzen den Hype aber auch, um das eigene Geschäft anzukurbeln: So weisen geschickte Gastronomen über Facebook darauf hin, dass aus ihrem Restaurant ein Pokéstop zu erreichen ist und sie diesen zwischen 19 und 21 Uhr mit Lockstoffen versehen. Außerdem erhalten Pokémon-Spieler bei ihrer Reservierung mit dem Stichwort »Pokémon« Freigetränke.

Der Ausblick

Wie bei einem Hype üblich, wird auch dieser nachlassen. In der schnelllebigen virtuellen Gesellschaft hinterlassen solche Trends trotzdem deutliche Spuren für die Zukunft. Trendsetter wie Facebook versuchen durch Aufkauf oder Eigenentwicklung solche massenwirksamen Trends zu integrieren und für ihre Netzwerke zu nutzen, wie etwa 360-Grad-Videos, 3D-Darstellungen oder eben jetzt das Thema augmented reality. Schon bald werden mehr Menschen mit augmented-reality-Systemen wie der »Holo Lens«-Brille von Microsoft, der »Oculus Rift«-Brille von Facebook oder »Google Glasses« durch deutsche Städte laufen.

Der Trend Pokémon GO hat gezeigt, wie sich Millionen von Deutschen blitzschnell für etwas begeistern können und auf einmal augenscheinlich planlos, aber virtuell zielorientiert kilometerweit laufen, um lustig animierte Zeichentrickfiguren mit virtuellen Bällen zu fangen.



Screenshot der Girardet-Brücke aus dem Spiel – zu erkennen sind drei Pokéstops mit Lockmodul.

Über solche Trends, egal ob Pokémon GO, Snapchat oder andere virtuelle Welten kann man den Kopf schütteln und sie für Teufelszeug, Zeitverschwendung oder eine Marotte der »Jugend von heute« halten. Vielleicht sollte man aber auch seinen Blick erweitern und erkennen, wie schnell sich die Welt verändert und welche Bedeutung das auch für Polizei haben kann. Vielleicht könnten wir in Zukunft an Pokéstops Nachwuchs werben, in Snapchat Anzeigen aufnehmen und über Facebook live Vernehmungen durchführen.

/// Guido Karl, Landesredaktion Online-Dienste, MIK NRW



PHPR-Vorsitzender EPHK Rainer Peltz (rote Krawatte) und Jutta Jakobs (mit Blumenstraus) als Vertreterin der Tarifbeschäftigten

Foto: MJK NRW

Neuer Hauptpersonalrat der Polizei NRW gewählt Auf Augenhöhe verhandeln

Rund dreiviertel der Beamten und Tarifbeschäftigten haben Anfang Juni neue Personalräte der Polizei in NRW gewählt. Neben den Personalräten der 47 Kreispolizeibehörden, der drei Landesoberbehörden Landeskriminalamt (LKA), Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFF) und Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD) sowie der Deutschen Hochschule der Polizei (DHPOI) wurden auch die Mitglieder des Hauptpersonalrats der Polizei (PHPR) neu gewählt.

Von den 15 zu vergebenden PHPR-Mandaten entfallen elf Sitze auf die Gewerkschaft der Polizei (GdP) und jeweils zwei auf den Bund Deutscher Kriminalbeamter (BDK) und die Deutsche Polizeigewerkschaft (DPOIG). PHPR-Vorsitzender wird auch in den kommenden vier Jahren der Erste Polizeihauptkommissar Rainer Peltz sein. Jutta Jakobs (Vertreterin der Tarifbeschäftigten), Volker Huß und Markus Robert wurden zu stellvertretenden PHPR-Vorsitzenden gewählt. Auf der Agenda des neu gewählten PHPR stehen unter anderem die Umsetzung des 15-Punkte-Programms zur Stärkung der Inneren Sicherheit über die Durchsetzung guter Rahmenbedingungen für die Ausbildung der Kommissaranwärterinnen und -anwärter sowie die Begleitung

der laufenden IT-Projekte Viva und EPOS NRW. Nicht zuletzt werden auch die zahlreichen Versetzungsverfahren bei der Polizei thematisiert.

Der Dialog mit dem Ministerium steht im Vordergrund, doch auch bei strittigen Themen wird der PHPR mit dem Innenministerium auf Augenhöhe verhandeln, wenn dies im Interesse der Beschäftigten notwendig sein sollte.

/// Rainer Peltz

Große Polizeischau auf dem NRW Tag

Polizei NRW macht »Polizei« für die ganze Familie erlebbar



POLIZEI

Nordrhein-Westfalen

NRW-Tag 26.-28.08.2016

Gemeinsam mit dem LAFP, LKA, LZPD und weiteren Polizeibehörden hat das Polizeipräsidium Düsseldorf eine große Polizeileistungsschau auf die Beine gestellt.

Kinder können an einem Detektivspiel teilnehmen, Erinnerungsfotos auf einem Polizeimotorrad mitnehmen oder die Junghunde der Polizei auf ihrem Trainingsparcours erleben.

Interessierte Jugendliche erhalten einen Einblick in den Alltag der Polizei, können bei der Uniformanprobe mehr über die Anforderungen des Berufs erfahren oder einfach eine Partie im Soccercage oder am Kickertisch spielen.

Erwachsene können bei der interaktiven Verkehrsunfallaufnahme selbst auf Spurensuche gehen oder sich an diversen Ständen über die Gefahren aus dem

Internet und die richtige Sicherung ihres Heims informieren.

Abgerundet werden die Tage durch Vorführungen der Reiter- und Diensthundführerstaffeln sowie der Landesturnriege und -karategruppe, bevor die Tage mit Livemusik ausklingen.

Unter dem Motto »Polizei gestern und heute« bietet die Polizei NRW auf der Blaulichtmeile mit historischen und aktuellen Uniformen und Fahrzeugen einen Einblick in die Geschichte der Polizei.

Das Ministerium für Inneres und Kommunales ist am Apolloplatz im Rahmen der Landesmeile vertreten und präsentiert Aufgabenbereiche neben der Polizei. Mit dabei sind der Verfassungsschutz, der Kampfmittelräumdienst die »Feuerwehrensache« und Geovermessung sowie vielen weiteren Aktionen.

/// Redaktion Streife



»MINISTER DIREKT« – FRAGEN UND ANTWORTEN

»Minister Direkt« heißt das neue Gesprächsformat mit dem NRW-Innenminister Ralf Jäger den direkten Dialog mit den Kolleginnen und Kollegen vor Ort sucht. Organisiert durch das Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD) in Kooperation mit den Behörden Bielefeld, Essen, Köln,

Dortmund, Düsseldorf und Münster, findet die Veranstaltung an folgenden Terminen statt:

Dienstag, 23.08.2016 LKA Düsseldorf
Mittwoch, 24.08.2016 Bielefeld
Montag, 29.08.2016 Essen
Dienstag, 30.08.2016 Köln
Freitag, 02.09.2016 Dortmund
Mittwoch, 28.09.2016 Münster
Freitag, 30.09.2016 MIK Düsseldorf

Die Streife wird am Ende der Veranstaltungsreihe ausführlich über »Minister Direkt« berichten.

IMPRESSUM

Herausgeber

Ministerium für Inneres und Kommunales
des Landes Nordrhein-Westfalen
Friedrichstraße 62–80, 40217 Düsseldorf

Verantwortlich

Dieter Spalink,
Referat Öffentlichkeitsarbeit und
Online-Kommunikation

Redaktion

Ralf Hövelmann und Gordon Wenzek
Ministerium für Inneres und Kommunales NRW
Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Redaktion *Streife*
Friedrichstraße 62–80, 40217 Düsseldorf
Tel. (0211) 871-23 66
Fax (0211) 871-23 44

CN-PoINRW 07-221-2366

Internet: www.streife.polizei.nrw.de

E-Mail: streife@mik.nrw.de

ISSN 0585-4202

Schlussredaktion

pressto GmbH, Köln

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe

Sandra Albertz, PP Krefeld

Katerina Breuer

Guido Karl, MIK NRW

Karin Kretzer, PP Krefeld

Katja Kruse, MIK NRW

Walter Liedtke

Michael Philipp, PP Recklinghausen

Heike Pohlmann, MIK NRW

Jan Schabacker, LZPD

Andrea Schaub, PSK NRW

Simone Wroblewski

Grafische Gestaltung und Satz

designiert Corporate Design, Düsseldorf
www.designiert.de

Druck

Stürtz GmbH, Würzburg

Papier: Bright matt,

PEFC-zertifiziert



Förderung nachhaltiger
Waldwirtschaft

www.pefc.de

Die *Streife* erscheint im Zwei-Monats-Rhythmus 6 mal im Jahr. Beiträge zur Veröffentlichung können direkt an die Redaktion gesandt werden. An den abgedruckten Beiträgen behält sich die *Streife* alle Rechte vor. Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe. Kürzungen von Leserzuschriften behält sich die Redaktion vor und bittet hierfür um Verständnis. Für Manuskripte und Fotos, die unaufgefordert eingesandt werden, wird keine Haftung übernommen.



Illustration: Schmitz und Schmitz

Streife wird herausgegeben vom
Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes
Nordrhein-Westfalen
www.streife.polizei.nrw.de /// ISSN: 0585-4202



POLIZEI
Nordrhein-Westfalen